
The Mary Ann Beinecke Decorative Art Collection
STERLING AND FRANCINE CLARK ART INSTITUTE LIBRARY

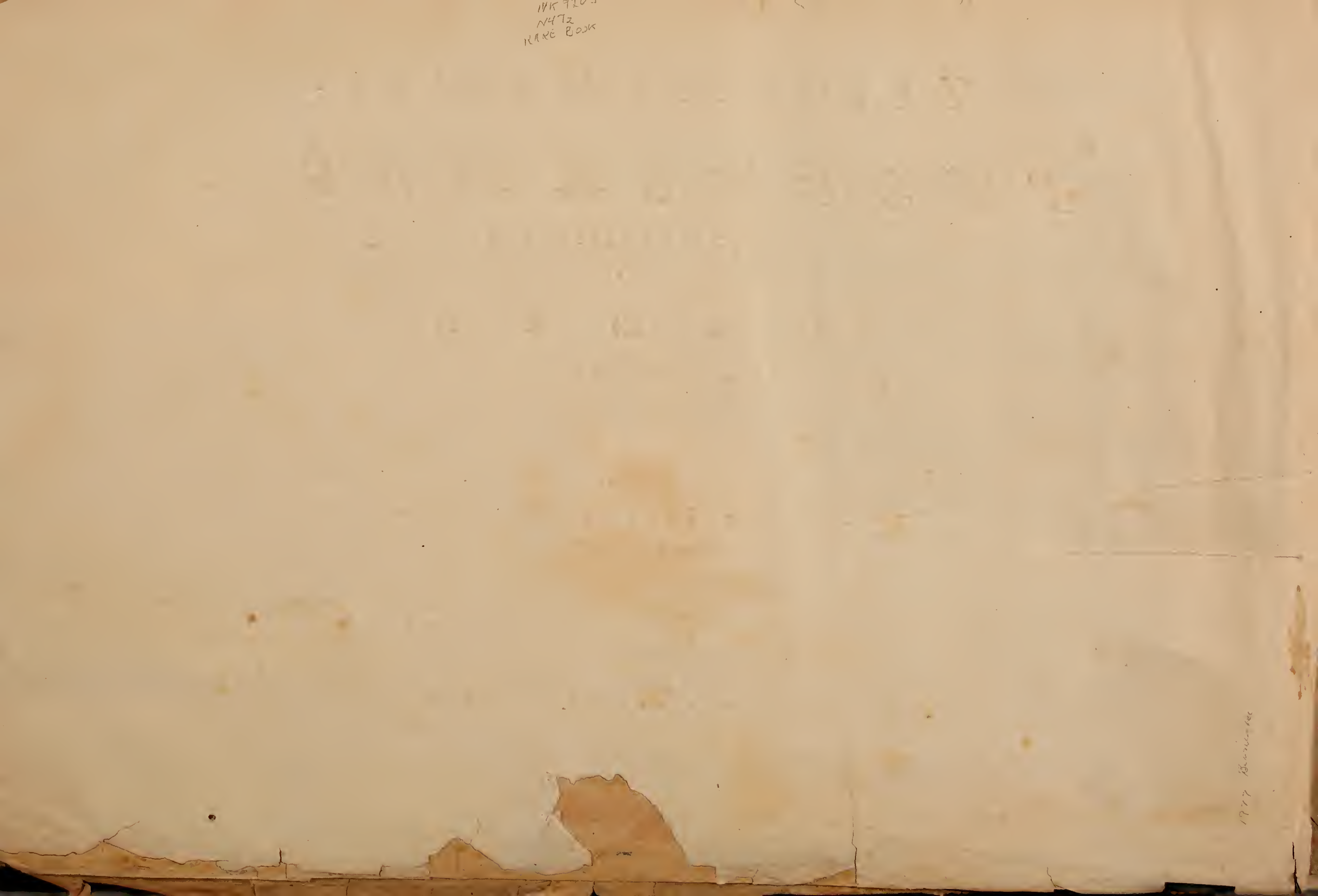
Zeichen- Mahler-
und
STICKERBUCH
zur Selbſtbelehrung
für
Damen
welche ſich mit dieſen Künſten beſchäftigen

---

von
Johann Friedrich Netto
Zeichenmeiſter in Leipzig

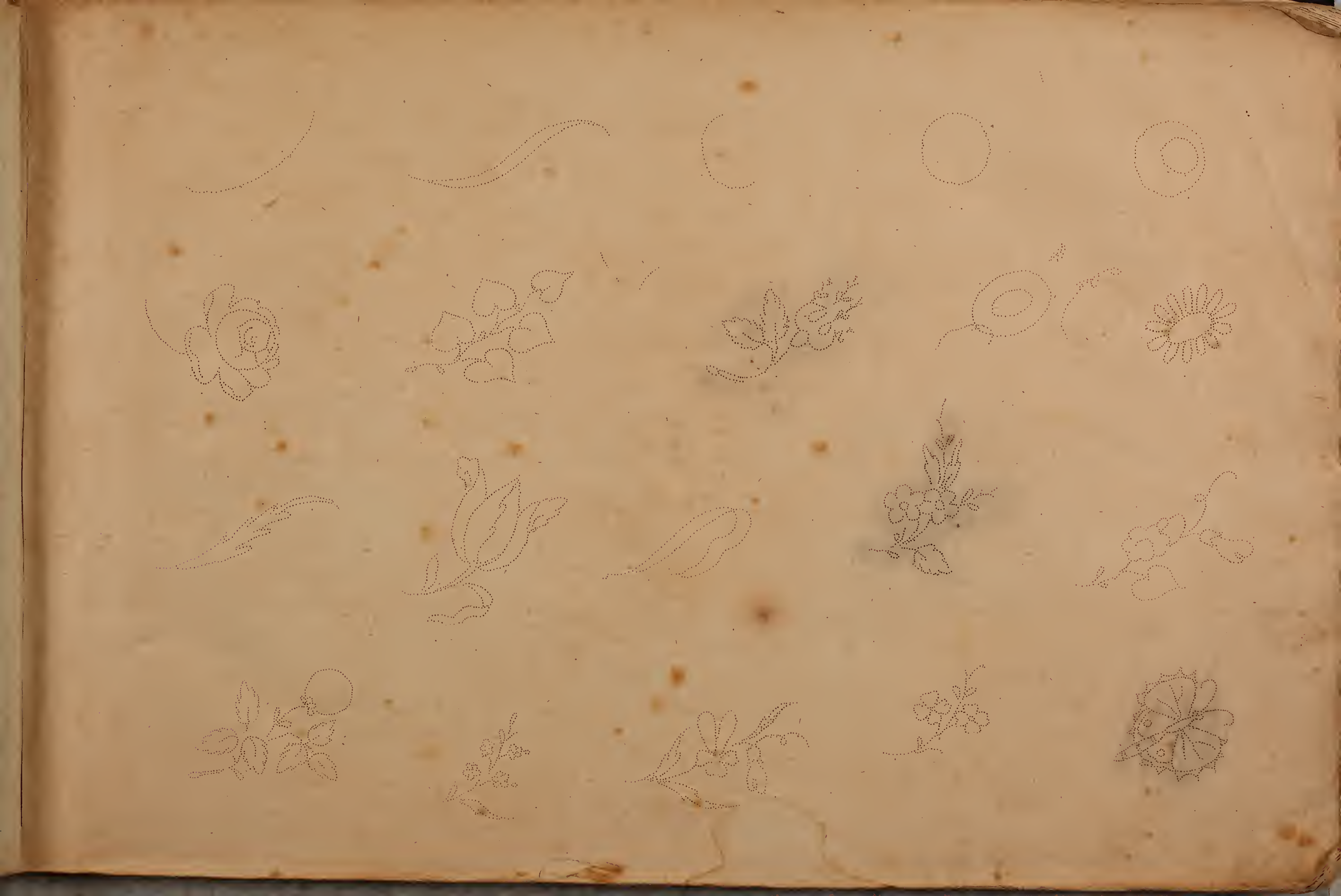
Mit 48 Kupfertafeln und einem auf Taffet mit Seide und Gold geſtickten Modelltuche

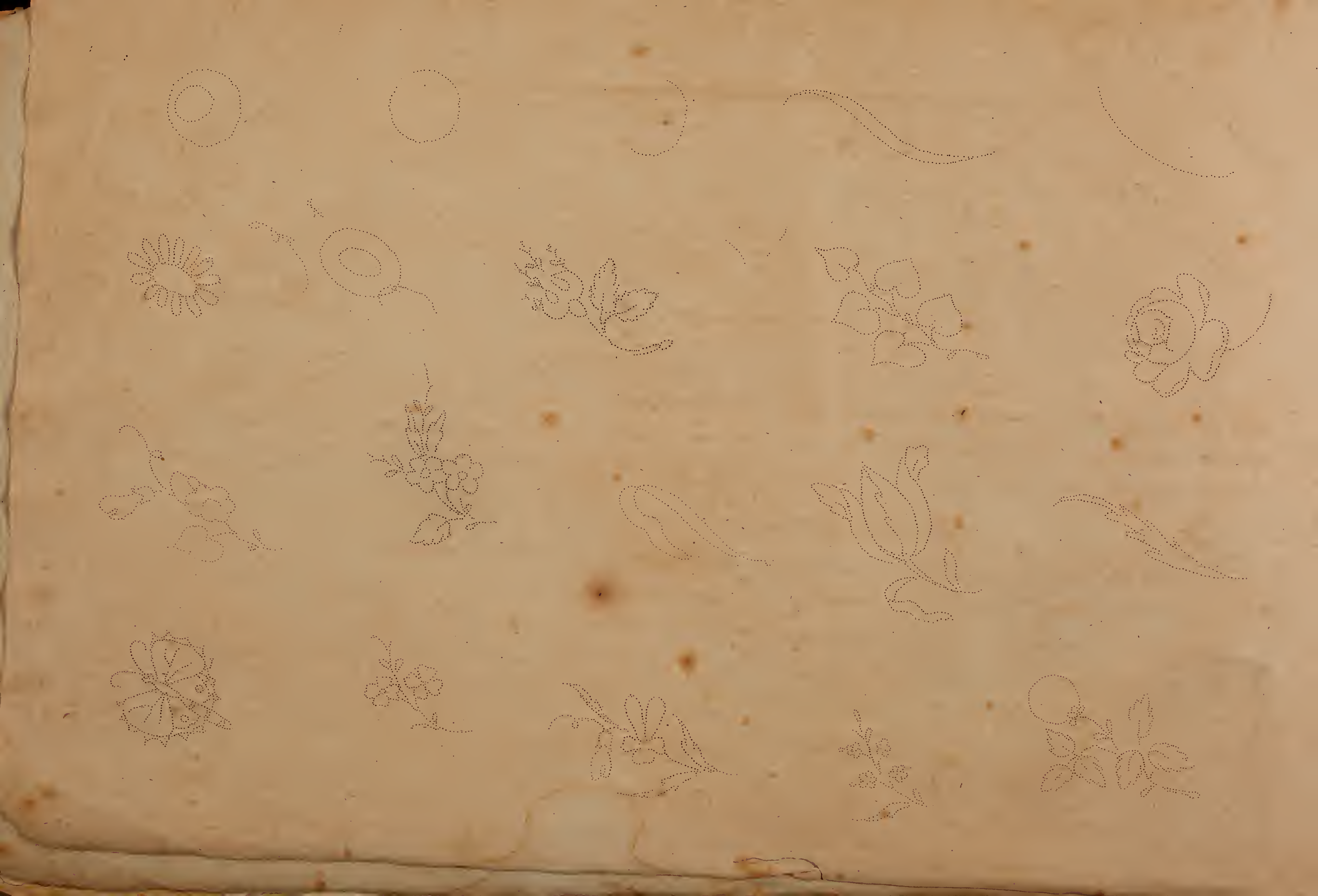
Leipzig 1795
bei Voſs und Compagnie.



N472
RARE BOOK


No XXI





Einleitung.

Das Publikum hat einen kleinen Verfuch von mir über die Stickerei, welcher 1783. ff. erfchien, nicht ungünftig aufgenommen. Diefem Werkchen fehlet aber, feinen Zweck vollkommen zu erreichen, eines der nothwendigften Erforderniffe, nemlich *ein gefticktes Modelltuch* zum Nachahmen; und ift dahero nichts mehr als ein *Verfuch.*

Seit jener Zeit nun hat das fchöne Gefchlecht in Deutfchland angefangen, fich mehr und allgemeiner, als fonft, mit der Stickerei zu befchäftigen; gleichwohl aber ift noch in keinem Buche, welches von diefer Kunft handelt, für eine vollftändige Anweifung, wobei ein Modelltuch das Meifte thut, geforgt. Dahero entfchlofs ich mich, diefem Mangel durch gegenwärtiges Werk abzuhelfen. Eine gütige Aufnahme deffelben hoffe ich um fo mehr, da nicht nur alles, was mich eine zwanzigjährige Aufmerkfamkeit und Erfahrung in diefer und den damit verwandten Künften gelehrt hat, darin aufgeftellt, fondern auch ein von den beften Stickerinnen unter meiner Auffícht verfertigtes Modelltuch beigefügt ift, wodurch jedes Frauenzimmer, das fich der Stickerkunft widmen will, ohne allen mündlichen Unterricht, fich felbft zu belehren in den Stand gefetzt wird.

Die

Die Stickerei ift ohnftreitig eine der angenehmften und dem fchönen Gefchlechte ins Befondere angemeffene Befchäftigung. Eine Kunft, welche ihren Putz erhöhen und die natürlichen Reize in ein gefälligeres, anmuthvolleres Gewand zu kleiden lehret — bei welcher daffelbe feine Erfindungskraft, den feinen, treffenden, von der Natur ihm ausfchliefsungsweife ertheilten Gefchmack, auf eine fo vorzügliche Weife zu zeigen, Gelegenheit hat — eine folche Kunft bedarf wohl keiner weitläuftigen Empfehlung. Ich bin überzeugt, dafs es keiner meiner Leferinnen gereuen wird, der Erlernung diefer wirklich fchönen Kunft einige Zeit und Mühe aufgeopfert zu haben. Die damit verbundenen Schwierigkeiten find, fobald bei einer gehörigen Anweifung der erforderliche Fleifs angewendet wird, nicht fo beträchtlich, dafs man an der Ueberwindung derfelben zu zweifeln Urfache hätte.

Ich bitte übrigens, diefe Blätter mehr nach dem Werth der darin enthaltenen Sachen, als nach ihrer Schreibart zu beurtheilen. Wenn bei aller Mühe, die ich angewendet habe, meine Gedanken in eine leichte und fafsliche Sprache zu übertragen, dennoch hin und wieder einige Unbeftimmtheit und Einförmigkeit des Vortrags anzutreffen feyn follte; fo darf ich hoffen, das nachfichtsvolle und billig urtheilende Publikum werde diefe Mängel theils der Befchaffenheit der abgehandelten Gegenftände, theils, von meiner Seite, einer fo langen Vertraulichkeit mit diefen Künften zufchreiben, welche jene Einförmigkeit gemeiniglich zur Folge hat.

Der Verfaffer.

Erſtes Capitel.

Vom Zeichnen.

§. 1.

Wer in der Stickerei auch nur mäſsige Fortſchritte zu machen wünſcht, muſs von der *Zeichenkunſt* wenigſtens die erſten Anfangsgründe verſtehen, ohne welche erſtere kaum den Namen einer Kunſt verdient. Man wird allemal deſto ſchöner und geſchmackvoller ſticken, je beſſer und richtiger man zeichnet. Wer aber in letzterer Kunſt noch nicht die hinlängliche Fertigkeit beſitzt und keine Gelegenheit hat, ſich dasjenige, was er ſticken will, vorzeichnen zu laſſen, der muſs ſich indeſſen mit dem *maſchinenmäſsigen* Zeichnen behelfen, bis er Blumen, Bouquets und gröſsere Partien mit freier Hand flüchtig nachzuzeichnen im Stande iſt. Will man ſich, um eine freie Hand und ein richtiges Augenmaſs zu bekommen, im Zeichnen üben, ſo mache man mit cirkel- halbrunden- und geradlaufenden Linien den Anfang.

§. 2.

Was das maſchinenmäſsige Zeichnen betrift, ſo geſchieht die erſte und gewöhnlichſte Art deſſelben mit *Bauſchen.* Eine Bauſche iſt ein durchgeſtochenes Deſſein von Papier, eine Zeichnung, ſo vielmal als man will, auf Papier, Taffet, Linon, u. d. gl. bequem, leicht und richtig überzutragen. Auch die damit entworfene Zeichnung wird eine Bauſche genannt. Ich habe zu den Grundlinien der Blätter und Blumen dieſem Werke eine ſolche Bauſche beigefügt.

§. 3.

Alle Deſſeins müſſen wie die beigefügte Bauſche durchgeſtochen werden. Um ein Muſter mehr als einmal zu erhalten, werden zwei, drei, oder mehrere weiſse Blätter Papier unter daſſelbe auf ein zuſammen geſchlagenes Tuch gelegt und überſteppt; d. h. es wird mit einer feinen Engliſchen Nehnadel, die wie ein Bleiſtift mit dem Oehr in ein kleines Heft geſteckt und befeſtigt iſt, auf dem Umriſs der ſchwarzen Linien ein Loch neben dem andern geſtochen, bis man mit dem ganzen Muſter fertig

iſt.

ist. Diese durchgestochenen Desseins können links und rechts, d. h. von beiden Seiten gebraucht werden, welches bei Stickung der Gilets und anderer männlichen Kleidungsstücke erfordert wird.

§. 4.

Um die durchsteppten Zeichnungen zu gebrauchen, läßt man sich gut ausgebrannte Kohle, wo möglich von weichem Holz, zu Staub gestoßsen, durch ein feines Sieb oder Tuch stäuben und bindet die durchgestäubte Masse in ein Stükchen Leinewand zu einem Bäuschel zusammen. Das Dessein wird genau und passend auf Papier, Taffet, oder worauf man es sonst übertragen will, gelegt und mit diesem Bäuschel darauf hingewischt, so daß dadurch nichts verrückt oder verschoben werde. Wird hierauf das Dessein schnell in die Höhe gehoben, so sieht man den ganzen Umriß in schwarzen Punkten vor sich, welcher dann mit einer fein geschnittenen Schreibefeder, in Tusche getaucht, (die man mit Gummiwasser auflöset) nachgezeichnet wird. Um die Bausche nicht zu verwischen, wird mit der Zeichnung von unten herauf der Anfang gemacht.

§. 5.

Ist die Tusche trocken, so wird die Bausche mit einem reinen Tuch abgestäubt, wodurch die Reinigkeit des seidenen Zeuges nicht das Geringste verliehrt. — Die sogenannte *Couleur de Puce* und *Brun* wird mit Puder gebauscht und mit Bleiweis, in Gummiwasser aufgelöset, gezeichnet.

§. 6.

Will man sich der beigefügten Bausche bedienen, so wird mit dem kleinen Ringe *a* der Anfang gemacht. Wenn er auf weißses Papier gebauscht ist, so wird er mit Reißkohle, in eine Reißsfeder gespannt, ein- zwei- drei- oder mehrere male flüchtig nachgezeichnet, bis man im Stande ist, denselben ohne Bausche zu ziehen. Durch das öftere Nachzeichnen erhält man eine freie, leichte Hand und eine Fertigkeit, die Striche und Linien mit dem erforderlichen Schwunge in ihrer richtigen Lage zu entwerfen. Nach dem Ringe versuche man es mit den Blumen, fange bei den kleinsten Blättern an und gehe endlich zu allen Bouquets, die sich auf der Bausche befinden, über.

§. 7.

Eine andere Art des maschinenmäßigen Zeichnens geschieht durch die *Kopirblätter*, deren man sich besonders dann bedient, wenn man eine Zeichnung schonen und nicht gern durchstechen will; wie es bei Gemälden und Kupferstichen der Fall ist. Die Kopirblätter werden auf folgende Weise verfertigt: es wird Venetianischer Terpentin, mit Terpentinöle zu gleichen Theilen vermischt, bei gelinder Kohlenwärme zu einer Masse zusammen geschmolzen, welche erkaltet mit Baumwolle auf feines Papier gestrichen, dasselbe durchsichtig und glasähnlich macht. Dieses durchsichtige Papier wird auf Gemälde oder Kupferstiche gelegt, die durchscheinenden Linien und

Züge

Züge des Originals auf demſelben mit Bleiſtifte genau nachgezeichnet und die kopirte Zeichnung mit untergelegtem weiſsen Papier zur Bauſche durchgeſtochen. — Terpentin und Baumöl, zu gleichen Theilen zuſammen geſchmolzen und auf Papier geſtrichen, macht daſſelbe ebenfalls durchſichtig. Im letztern Falle muſs man aber das Papier, wenn es trocken geworden iſt, mit Kleie abreiben, damit nichts von Fettigkeit auf demſelben zurück bleibe.

§. 8.

Will man das Original der Zeichnung nicht ſchonen, ſo laſſen ſich auch noch auf folgende Weiſe Kopirblätter verfertigen: auf der linken Seite des Originals wird gepülverter Rothſtein oder Bleiſtift mit Baumwolle eingerieben, unter die geröthete oder geſchwärzte Seite ein weiſses Blatt Papier gelegt und an den Ecken mit Wachs befeſtigt; dann werden mit einem ſpitzigen, etwas abgeſtumpften Griffel von Knochen, alle Züge des Originals überfahren. So erhält man die Kopie rechts, d. h. die Figuren auf derſelben ſind nach eben der Seite zugekehrt, wie auf dem Original. Soll die Kopie links werden, ſo wird die linke oder hintere Seite des Originals mit Mandelöle beſtrichen, mit Kleie wieder abgerieben und ein beſonders darzu geröthetes Blatt Papier zwiſchen deſſen Vorderſeite und ein anderes weiſses Blatt gelegt, ſo daſs die hintere oder Oelſeite des Originals nach oben gekehrt iſt; die zurückſcheinenden Züge deſſelben werden, wie vorher, mit dem Griffel nachgeahmt, wodurch ſie ſich auf dem unterſten weiſsen Blatte abdrücken.

Dergleichen Manieren, Zeichnungen zu kopiren, wovon ich vielleicht in einem beſondern Werke ausführlicher handeln werde, laſſen ſich auch beim Kupferſtechen ſehr gut anwenden.

§. 9.

Will man Zeichnungen *verkleinert* kopiren, ſo kann es am beſten vermittelſt des Netzquadrats geſchehen. Die Zeichnung wird mit einem Blendrahmen, der durch weiſse Zwirnfäden, der Länge und Breite nach, in gleich groſse, numerirte Vierecke getheilt iſt, bedeckt. Dann werden auf weiſses Papier eben ſo viel gröſsere oder kleinere Quadrate, je nachdem man die Kopie gröſser oder kleiner haben will, mit Bleiſtifte gezogen und eben ſo wie auf dem Blendrahmen numerirt, worauf ſich die Zeichnung in der nun beſtimmten Gröſse leicht und bequem nachahmen läſst.

§. 10.

Die letzte Art des maſchinenmäſsigen Zeichnens heiſst die *untergelegte*. Sie iſt bei der Stickerei vorzüglich zu empfehlen und beſonders bei ſehr dünnen und durchſichtigen Zeugen, wo keine Bauſchen haften, anwendbar und nothwendig.

Wenn man nemlich auf Linon, Mouſſeline und dergleichen zeichnen will, ſo wird das ſchwarze Deſſein paſſend darunter gelegt, mit Nadeln angeſteckt und die durchſcheinenden Züge deſſelben mit Berlinerblau oder Lackmuſs, in Gummiwaſſer fein eingerieben, mit einer Schreibefeder nachgezeichnet.

§. 11.

§. 11.

Nachdem ich von dem mafchinenmäfsigen Zeichnen gehandelt habe, will ich kürzlich, fo weit es der Zweck diefes Werkes erlaubt, noch einiges über das Zeichnen aus freier Hand erinnern. Von jeder zu kopirenden Sache, die man gerade vor fich liegen haben mufs, wird eine *Skizze* gemacht, d. h. fie wird in blinden oder flüchtigen Umriffen leicht entworfen. Die Blumen können, um fich das Zeichnen zu erleichtern, nach Verhältnifs ihrer Gröfse und Geftalt in runden oder ovalen Ringeln gezeichnet, die Stiele und Blätter derfelben aber durch Striche und Linien angegeben werden. Auch bei ganzen Zweigen oder Partien in Guirlanden kann man fich diefes Hülfsmittels bedienen. — Sind nun nach dem Augenmafse, welches durch Uebung immer richtiger wird, die Diftanzen und Gröfsen der einzelnen Theile der Zeichnung gehörig getroffen, fo wird fie mit fein gefpitzter Reifskohle in's Reine gezeichnet.

§. 12.

Auf der zweiten Kupfertafel ift eine Rofe *a* auf diefe Weife, vermittelft eines Cirkels entworfen, um deffen Peripherie die äufferen Blätter, *b*, *c*, *d* gezeichnet find. Für die innern Blätter *e* ift in dem Cirkel noch ein kleinerer befchrieben. Soll aus demfelben Bouquet eine After *f* gezeichnet werden, fo wird auf ähnliche Weife erftlich für den innern Kern derfelben ein Oval leicht und flüchtig entworfen und dann um daffelbe die Eintheilungen für die fpitzigen Blätter der Blume gemacht. Iede Art Blätter, die am Rande eingezackt find, oder gröfsere oder kleinere Einfchnitte haben, werden im Entwurfe blos gerade auf gezeichnet, die Zäckchen oder Einfchnitte aber erft dann daran gefetzt, wenn das Blatt feine gehörige Gröfse, Form und Lage hat und in's Reine gezeichnet werden foll.

Die Entwürfe überhaupt find von grofsem Nutzen, und, um ein richtiges Augenmafs, welches diefer Kunft fo fehr zu Statten kommt, zu erlangen, mufs man fich gleich anfangs daran gewöhnen. Ein geübtes Auge, welches die Entfernung der Gegenftände von einander, ihre Lage, Richtung und Verhältnifs unter fich genau zu bemerken fähig ift, wird auch in der Folge beim Landfchaftmahlen und Sticken felbft wichtige Dienfte leiften.

Zweites Capitel.

Vom Mahlen.

§. 13.

Das *Mahlen* ist eine Nachahmung sichtbarer Gegenstände und Abbildung in der Phantasie erzeugter Gestalten, vermittelst Zeichnung und Farbe. — Soll ein gezeichneter Gegenstand gemahlt werden, so muss man folgende Dinge darzu in Bereitschaft haben: *Pinsel*, von verschiedener Grösse, worunter die Französischen die besten sind, und deren Güte man daran erkennt, wenn sie kurze Haare haben und spitzig bleiben, indem man sie, im Munde nass gemacht, über den Fingernagel streicht. In Ermangelung der Französischen Pinsel kann man sich der Münchner und Augsburger bedienen; — einige *Glasscheiben* oder zerbrochene *Faiance - Teller*, um die Farben darauf zu verdünnen, oder mit andern zu vermischen; — ein Paar *Gläser* mit reinem Brunnenwasser; und einige *Vorlegeblätter*, die Farben darauf zu versuchen; von welchen letztern im folgenden Capitel, von der Farbenlehre, weitläuftiger gehandelt ist.

§. 14.

Ist der Gegenstand, der gemahlt werden soll, mit Reisskohle entworfen, so wird er in schwachen Zügen ganz flüchtig mit Bleistift überzeichnet und die Reisskohle mit einem Tuche sanft weggeschlagen. Zuerst werden die hellsten oder lichtesten Farben sehr verdünnt mit dem Pinsel aufgetragen, dann die dunklern und noch dunklern, bis zu den innern Tiefen des Schattens. Der Pinsel darf nie zu sehr voller Farbe seyn. Was an dem Gegenstande weiss erscheint, wird auf dem Papier gleich weiss gelassen. Um einen deutlichen Begriff zu bekommen, wie die Farben von der lichtesten bis zur dunkelsten aufgetragen werden müssen, sehe man auf der zweiten Kupfertafel die Rose *a*, bei welcher man eine sanfte Tuschung von der blässesten bis zur stärksten Carminfarbe wahrnimmt. — Will man die Farbe im Pinsel mit einer andern verwechseln, so muss man den Pinsel sehr rein auswaschen, damit die neue Farbe nicht schmuzig und unrein werde.

§. 15.

Sollen die Farben nach einer Seite zu immer blässer und blässer werden, welches man in der Mahlerei *vertreiben* nennt, so wird mit ein wenig Wasser im Pinsel die Farbe an jener Seite überstrichen und immer weiter fort getrieben, bis sich das Dunkle allmählich in das Weisse des Papiers verliehrt. Bei anfallenden Farben, die sich nicht leicht verwaschen oder vertreiben lassen, welches der Fall bei aufgelöstem Indigo und allen Saftfarben ist, wird das Papier zuvor, wie beim Landschaftmahlen die Luft, mit Wasser überstrichen.

§. 16.

Will man Kupferstiche *illuminiren*, so müssen solche Gegenstände gewählt werden, wo keine Brechung der Farben Statt findet, als welche der Schatten des Kupfers lehrt. Von den Farben nimmt man nur wenig auf einmal in den Pinsel, und trägt sie, damit die feinern Züge des Kupferstichs nicht verdunkelt werden, nicht zu stark auf. — Will man *untergetuscht* mahlen, so werden durch Chinesische Tusche, mit Brunnenwasser gerieben, alle halbe und ganze Schatten, jedoch nicht zu dunkel, übertuscht und dann mit bunten Farben ausgemahlt. Mit Tusche können auch ganz dunkle Schatten vertieft werden, welches man in der Mahlerei *Drucker* nennt. Eines so illuminirten Kupfers kann man sich ebenfalls beim Mahlen zum Nachahmen bedienen.

Zur Mahlerei auf *Seide* müssen die Farben mit Gummi Traganth, der mit Flusswasser zu einem dünnen Schleim aufgelöst ist, vermischt werden.

Drittes Capitel.

Von der Farbenlehre.

§. 17.

Die gewöhnliche Beschaffenheit der Englischen sowohl als Nürnberger Tuschkästchen, die bei aller ihrer Unvollkommenheit sehr theuer sind, hat mich, etwas von der Verfertigung und Zubereitung der Farben hier mitzutheilen und dadurch erstere den Liebhaberinnen entbehrlich zu machen, veranlasst. Da man überdies in den erwähnten und gewöhnlichen Tuschkästchen so wenig Nüancen oder Mittelfarben anzutreffen pflegt, so glaubte ich, würde diese Lehre um so willkommener seyn.

§. 18.

Die einfachen *Stammfarben* sind: *Blau*, *Gelb*, *Roth*, *Schwarz* und *Weiss*, welche, durch einander versetzt, die übrigen gemischten, als: *Braun*, *Grau*, *Grün*, *Paille*, *Rosa* und *Violet*, geben. Die Saftfarben, womit kalt gefärbt werden kann, und deren man sich vorzüglich zur Seidenmahlerei bedient, entstehen aus chemischen Farben.

§. 19.

Die einfachen *Materialfarben* find: *Bleiweifs*, *Cremnitzer Weifs*, *gelber Ocker*, *Ocker de Siena*, *Königsgelb*, *Mennige*, *Zinnober*, *Carmin*, *Wiener Lack*, *Berliner Blau*, *Gummigutte*, *Gallenftein*, *Frankfurther Schwärze*, *Beinfchwarz*.

§. 20.

Um diefe Farben zum Mahlen tauglich zu machen, werden fie auf einer Glastafel fehr fein mit Waffer gerieben, fo lange, bis der Läufer oder Reiber ohne Geräufch fpielt; dann werden fie in Mufcheln oder kleinen porzellänenen Näpfchen aufgehoben und ihnen, wenn fie trocken find, von folgendem Gummiwaffer etwas zugefetzt: ein Quentchen weifses Arabifches Gummi in einer grofsen Coffeetaffe mit filtrirtem Flufs- oder Regenwaffer aufgelöfst. Diefes Waffer, welches in einer halben Stunde das Gummi ganz und vollkommen auflöfst, kann man unter alle körperliche Farben mifchen. Blos der Carmin macht eine Ausnahme davon, welcher mit einem Tropfen von gefchlagenem Eierklar, oder fogenanntem Eiweifs, auch mit Citronenfaft, welcher demfelben eine fchöne hohe Farbe giebt, angemacht wird.

§. 21.

Die *Saftfarben* werden aus chemifchen, das ift, theils abgekochten, theils abgedunfteten Farben gewonnen.

Saftblau.

Man nimmt ein halbes Loth Indigo von Guatemala, reibt denfelben trocken fo klar und fein als möglich, thut ihn in ein ftarkes Glas und giefst zwei Loth gutes weifses Vitriolöl hinzu; rührt die Maffe mit einem Stückchen tönerner Pfeife um (denn Holz oder Metall macht die Farbe fchmuzig) und läfst fie bedeckt und ruhig vier und zwanzig Stunden im Glafe ftehen. Nach deren Verlauf wird ohngefähr zwei Coffeetaffen voll reines filtrirtes Flufswaffer hinzu gegoffen, und nach andern zwei Stunden die Farbe in ein anderes Glas filtrirt, der Bodenfatz aber als unnütz weggethan. Diefe blaue Farbe läfst fich zu allen Mahlereien anwenden; mit Waffer verdünnt giebt fie das angenehmfte Himmelblau und mit mehr oder weniger von nachftehender gelben Dinte vermifcht, die fchönften Farben von verfchiedenem Grün.

§. 22.

Blaue Saftfarbe aus Berliner Blau.

Man thut in eine Obertaffe ein Loth ganzes Berliner Blau, giefst rauchenden Meerfalzgeift darauf, läfst es bedeckt einen Tag und Nacht ftehen und giefst dann Waffer darauf, fo lange, als daffelbe fich färbt. Ift von dem Abguffe alles Salz durch Waffer heraus gewafchen, und endlich reines Waffer mit etwas Schleim von aufgelöfstem Traganth vermifcht, zu dem ausgezogenen Safte gegoffen; fo wird man ebenfalls eine vortrefliche blaue Farbe erhalten.

§. 23.

Rothe Saftfarbe.

Man nimmt ein halbes Loth gute Cochenille, wovon die beſte diejenige iſt, welche einen dunkelrothen Glanz hat, und beim Zerdrücken nicht aſchfarbig ausſieht, gieſst eine Coffeetaſſe voll Weineſſig und eben ſoviel reines Fluſswaſſer darauf, thut ein kleines Stückchen von Römiſcher Alaune hinzu, läſst es bei einer mäſsigen Kohlenwärme zehn Minuten lang ſieden und gieſst hierauf die erkaltete Brühe durch ein Filtrum in ein reines Glas. Dieſe rothe Farbe mit ein Paar Tropfen Zinn-Solution verſetzt giebt die angenehmſte Roſafarbe.

Auf den Bodenſatz der abgeſottenen Cochenille kann man noch einmal Weineſſig mit Waſſer und neuem Zuſatz von Römiſcher Alaune aufgieſsen und die nach einem mehrmaligen Aufſieden filtrirte und erkaltete Brühe mit der im folgenden Paragraphen angegebenen Saftfarbe vermiſchen; woraus dann eine ſchöne Violetfarbe entſteht.

§. 24.

Saftfarbe aus Blau- oder Braſilien-Holz.

Man ſucht aus dem Blauholze die ſchönſten Spähne, d. h. diejenigen aus, an denen keine Rinde oder ſchwarzer Schmuz iſt, ſiedet ſie mit Weineſſig und filtrirtem Fluſswaſſer zu gleichen Theilen in einer porzellänenen Obertaſſe und ſetzt ein wenig Alaune hinzu. Wenn es einigemal aufgeſotten hat, und die Brühe erkaltet iſt; ſo wird dieſelbe mit der Cochenille-Brühe vermiſcht und mit etwas Potaſche angeſetzt. Je mehr man von der Cochenille-Brühe zuſetzt, deſto mehr fällt das Violet in's Feuerrothe.

§. 25.

Violette Saftfarbe aus Orſeille.

Orſeille iſt ein Moos, welches auf den Felſen der Canarieninſeln wächſt, und woraus man die beſte violette Farbe zieht. Nachdem das Moos reinlich ausgeleſen worden, wird es mit reinem Fluſswaſſer und einem kleinen Zuſatze von Potaſche, ſo daſs das Moos vom Waſſer bedeckt iſt, aufgeſotten. Nach einer Viertelſtunde wird es vom Feuer weggenommen, und wenn es kalt geworden iſt, in ein Glas filtrirt und ſo aufbewahrt. Soll die Farbe mehr in's Bläuliche fallen, ſo wird noch etwas Potaſchen-Waſſer, welches man aus einem Quentchen in zwei Obertaſſen voll Waſſer geſottener und kalt durchfiltrirter Potaſche erhält, hinzugeſetzt. Weil aber zu viel beigemiſchte Potaſche die Farbe gar bald verdirbt, ſo iſt es rathſamer, dieſelbe erſt beim Mahlen zuzuſetzen.

§. 26.

Gelbe Saftfarbe

wird aus Franzöfchen Kreuzbeeren bereitet, die man bei den Droguiften unter dem Namen *Grains d'Avignon* bekommt. Wenn man fie mit Effig und Flufswaffer zu gleichen Theilen, nebft Römifcher Alaune eine Viertelftunde lang fieden läfst und nachher ganz kalt in ein Glas filtrirt, fo bekommt man eine der fchönften gelben Farben, welche, mit Waffer verdünnt, paille wird. Nach dem erften Abgufs der Brühe kann man von neuem Waffer, Effig und Alaune auf den Satz der Kreuzbeeren giefsen und fie noch einmal kochen; wodurch eine etwas dunklere gelbe Farbe gewonnen wird, die zum Verfetzen des Grüns fehr gut zu gebrauchen ift.

§. 27.

Noch eine fchöne gelbe Saftfarbe erhält man aus reinlich ausgelefenem und mit Effig und gleichem Theil Waffer nebft Römifcher Alaune gefottenem *Gelbholze*. Die Brühe davon giebt mit aufgelöfstem Indigo verfetzt, ebenfalls ein gutes *Verd-Anglois* oder *Verd-Dragon*.

§. 28.

Saftgrüne Farbe.

Ein Theil aufgelöfster Indigo wird mit vier Theilen gelber Farbe von der zweiten Abfiedung der Kreuzbeeren verfetzt. Man läfst es in einer porzellänenen Obertaffe an der Sonne oder bei mäfsiger Kohlenwärme nach und nach eintrocknen und erhält fo eine der angenehmften grasgrünen Farben, womit man fowohl auf Papier, als auf Seide mahlen kann. — Das Grün aus den verfchiedenen Vermifchungen diefer beiden Farben wird heller oder dunkler, je nachdem von der einen Farbe mehr oder weniger, als von der andern, zugefetzt wird.

§. 29.

Braune Saftfarbe.

Zwei Loth Cölnifche Erde, fein zu klarem Pulver gerieben, mit einem Achtelloth Potafche in Effig und Waffer zu gleichen Theilen gefotten, und nach dem Erkalten in ein Glas filtrirt, giebt einen fchönen braunen Saft, welcher nachher mit etwas weifsem Arabifchen Gummi verfetzt wird. Soll der Saft dunkler werden, fo läfst man ihn an der Sonne oder auf dem warmen Ofen eintrocknen.

§. 30.

Eine andere Art faftbrauner Farbe giebt die grüne Schale der Wallnüffe. Sie wird ganz klein gefchnitten, und, ftatt der Alaune, mit ein wenig zugefetztem Borax, in Waffer gefotten. Die Brühe davon wird, wenn fie erkaltet ift, ebenfalls filtrirt.

§. 31.

Zinnauflöfung.

Wenn man acht Loth gutes, ftarkes Scheidewaffer (*aqua fortis*) und vier Loth Salzgeift (*fpiritus falis*) in einer Phiole vermifcht, fo bekommt man das fogenannte Königswaffer (*aqua regia*). Diefem wird nach und nach in kleinen Portionen Englifches Zinn, fo lange das Königswaffer es annimmt, zugefetzt. Sieht man, dafs das Zinn von dem Königswaffer nicht mehr angefreffen wird, fo ift letzteres gefättiget und man läfst die Auflöfung erkalten und filtrirt fie in ein reines Glas.

§. 32.

Will man auf Seide mahlen, fo werden den chemifchen Farben ein Paar Tropfen diefer Auflöfung zugefetzt; aber nicht eher, als wenn man eben im Begriff ift zu mahlen, weil die damit verfetzte Farbe nach einigen Stunden umfchlägt, fchmuzig wird und verdirbt.

§. 33.

Auflöfung des Fifchleims oder der Hauffenblafe.

Die befte Hauffenblafe ift die glasähnliche und durchfichtige. Sie wird aus einander geblättert und zerfchnitten in ein ftarkes Doppelglas gethan und guter rectificirter Weingeift (*fpiritus vini*) darauf gegoffen. Wenn fie vier und zwanzig Stunden geweicht hat, wird, um den Leim völlig aufzulöfsen, das Glas auf eine warme Stelle gefetzt. Das Glas, deffen man fich darzu bedient, mufs fehr geräumig feyn und mit Blafe zugebunden werden, in welche, damit bei der Deftillation der Spiritus daffelbe nicht zerfprenge, eine Nadel gefteckt wird. — Wenn man auf Papier mahlen will, fo werden von diefem Leim, welcher fich fehr lange hält, ein Paar Tropfen unter die Saftfarben gemifcht. Zur Seidenmahlerei wird an deffen Satt Gummi Traganth den Farben zugefetzt; bei kalter Färberei aber hat man keines von beiden nöthig.

§. 34.

Kaltfärben nennt man, wenn bei Arbeitsbeuteln, Souvenirs u. d. gl. einzelne Partien, als: Medaillons, Bandguirlanden u. f. w. mit andrer Farbe, als der Grund des Zeuges ift, gemahlt werden. Dergleichen Partien werden einige male hinter einander, bis man fie dunkel genug findet, mit chemifcher Farbe, die man durch Waffer verdünnt hat, forgfältig überftrichen. Man darf in den Pinfel nicht zu viel Farbe nehmen und mufs nach jedesmaligem Ueberftreichen die Farbe erft ganz trocken werden laffen, bevor man es wiederholt. Wollte man fie mit einem male gleich fo dick und dunkel auftragen, als man fie zu haben wünfcht, fo würde das Gefärbte fleckigt werden und fehr übel ausfehen. Der Medaillon bei dem Baume im Modelltuche ift auf die befchriebene Weife gefärbt.

§. 35.

Verfetzung der Tufche mit bunten chemifchen Farben.

Die Vermifchung der Saftfarben mit Tufche bringt in der Mahlerei fehr auffallende und angenehme Wirkungen hervor. Man erhält dadurch eine grofse Anzahl mannigfaltig verfchiedener grauer Farben; als: Grüngrau, Blaugrau, Violetgrau, u. d. m. mit denen man nach *Aberlifcher* Manier arbeiten kann. Die fchwarze Tufche wird erft mit Waffer eingerieben und dann die bunte Farbe derfelben zugefetzt. Die Vermifchung gefchieht nicht zu gleichen Theilen, fondern die Portion der Tufche mufs gröfser feyn, als die der bunten Farbe.

Viertes Capitel.

Vom Sticken.

§. 36.

Durch die nächftfolgenden Bemerkungen, vorzüglich aber durch das beigefügte Modelltuch hoffe ich die Leferinnen in den Stand zu fetzen, fich in der Stickerkunft, im Betreff der Schattirung, der Lage der Seide, der formmäfsigen Befchaffenheit der Stiche, vom kleinften Spröfschen bis zur vollkommenften Blume, eine vollftändige Selbftbelehrung zu verfchaffen. Die Modelltücher find, ohne ihnen ein unverdientes Lob oder übertriebenen Werth beizulegen, von Stickerinnen verfertiget, die als die erften in Lyon

Lyon (jetzt *ville affranchie*) auftreten könnten; welches freilich der Zweck dieses Werkes um so mehr erforderte, da in Ansehung der Schattirung nicht wenig darauf ankommt, wie man sich gleich anfangs die Stiche angewöhnt.

§. 37.

Das Zeug, welches gestickt werden soll, wird an den Kanten mit grauem Bande umnähet, und zuvörderst nur an den Ecken mit Schnüren in einen Rahmen gespannt, dann aber der ganze Umfang desselben, vermittelst eines Fadens, jedoch nur weitläuftig, eingeschnürt, so dass der Taffet die möglichste Spannung erhält. Der Rahmen wird auf einem Gestell in horizontaler Richtung befestiget, gerade so, wie ein Tischblatt auf seinem Gestell ruhet.

§. 38.

Will man mit dem Sticken selbst den Anfang machen, so setzt man sich ganz nahe an den Rahmen; die rechte Hand muss sich auf der obern, die linke aber auf der untern Seite desselben befinden. Letztere macht allemal den Anfang und sticht die Nadel von unten herauf, welche die rechte auszieht und wieder zurück sticht. u. s. f.

§. 39.

Die erste und leichteste Art der Stickerei ist das *Tambour-* oder *Tambourinsticken*, welches von dem trommelähnlichen Instrument, worüber die Französischen Damen anfänglich, als diese Stickerei aufkam, die verschiedenen zu stickenden Stoffe aufzuspannen pflegten, den Namen hat. Das Tambourinsticken hat in der Schattirung und Farbensetzung nichts Schönes und Empfehlendes, ja bei vielfarbigen Blumen, als: Rosen, Nelken, u. s. w. ist es gar nicht anwendbar. Bei Kettengängen hingegen, Lisières oder Schnuren, Bogen, Einfassungen von Schildern, bei Manschetten, Busenstreifen, und Florgarnirungen ist es fast unentbehrlich und thut gute Wirkung.

§. 40.

Zum Tambourinsticken wird eine sogenannte *Tambourinnadel* erfordert, wovon auf der vier und zwanzigsten Kupfertafel, bei den Damengürteln eine in natürlicher Grösse abgebildet ist. Der Heft *c* kann entweder von Elfen- oder auch von anderm Bein seyn. An dem einen Ende desselben befindet sich eine Schraube *f*, zur Befestigung der stählernen Häckchen *a* und *b*, die zur Auffassung des Fadens dienen. Der Heft muss hohl seyn, um einen Vorrath von besagten kleinen Häckchen, gröber und feiner, zum Starck- und Schwachsticken, darin aufzubewahren. Der Buchstabe *d* bezeichnet das Futteral, welches über die Stahlnadel geschraubt wird, wenn man sie nicht braucht.

§. 41.

Dieſes eben beſchriebene Inſtrument nimmt man, in ſenkrechter Richtung, wie eine Schreibefeder in die rechte Hand; legt einen ſeidenen Faden, an deſſen einem Ende ein Knoten geknüpft iſt, in Geſtalt einer Schlinge auf den Zeigefinger der unter dem Rahmen ſich befindenden linken Hand, ſticht mit der Tambourinnadel ſenkrecht auf der Zeichnung durch den Taffet, hängt die gemachte Schlinge an das Häckchen, zieht ſie gerade herauf, und wendet ſie etwas nach der gemachten Zeichnung hin. Nun läſst man die Schlinge fahren und ſticht, um eine neue herauf zu holen, mit der ledigen Nadel in der Mitte der erſten abermals durch den Taffet. Dieſe zweite Schlinge wird eben ſo groſs, als die erſte gemacht, und über dieſe hinweggelegt u. ſ. f. — Stickt man Rundungen auf dieſe Weiſe, ſo müſſen die Schlingen etwas kürzer gezogen werden, weil man ſonſt ſtatt krummer Linien eckigte bekommen würde. — Die Seide muſs zu dieſer Art Stickerei allemal gedreht, oder gezwirnt ſeyn. Man tambourirt auch mit weiſsem Schweizergarn und Goldfaden, wie es z. B. auf Fächern gewöhnlich iſt. Wenn man aufhören oder einen Faden von anderer Farbe nehmen will, ſo wird die letzte Schlinge zurück gezogen, und auf der linken Seite befeſtigt. — Die Schleife auf dem Modelltuche unter der Nelke iſt auf dieſe Manier geſtickt.

§. 42.

Eine groſse Aehnlichkeit mit der Tambourinſtickerei hat der ſogenannte *Kettelſtich* in der Dresdner weiſs genähten Arbeit, welche mit der Nähnadel auf folgende Weiſe verfertigt wird: entweder man legt die Schlinge über die Nadelſpitze, oder zieht doppelte Fäden in die Nähnadel und ſticht mit Hinterſtichen, ſo daſs allemal die Nadelſpitze zwiſchen den beiden Fäden im Stiche herauskommt. Am deutlichſten kann man ſich von dieſer Art der Stickerei belehren, wenn einige ſolcher Kettelſtiche aufgetrennt werden.

Fünftes Capitel.

Vom Plattſtiche.

---

§ 43.

Die unter dem Namen des *Plattſtiches* bekannte Stickerei behauptet, ihrer Schönheit wegen, unter allen Arten derſelben den Vorzug und kann als Zeichnerin und Nachahmerin der Natur der Mahlerei an der Seite ſtehen. Sie erſcheint ganz eben, ohne alle Erhabenheiten; wie es auch ihr Name anzeigt. Die Stickerei ſelbſt iſt

nicht fchwer; das Meifte aber kommt dabei auf eine formmäfsige Richtung der Stiche und treffende Farbenfetzung an, welches man aus dem Modelltuche und den illuminirten Deffeins erlernen kann.

§. 44.

Die Seide zum Plattftiche mufs *offen*, das ift, weder gezwirnt, noch gedreht feyn. Die feinfte kauft man unter dem Namen *Organfin A* und bekommt fie entweder gleich auf Röllchen gewunden oder in Strähnen. Im letztern Falle wird fie zerfchnitten und in kleinen Quantitäten in halbe Bogen weifses Papier eingefchlagen; die an dem einen Ende des Papiers hervorragende Seide, wird beim Einwickeln umgefchlagen, fo dafs man nur eine kleine Anficht von derfelben behält, und einzelne Fäden, nachdem man fie braucht, herausziehen kann. In Ein Papier werden, in etwas fchräger Wickelung, von einer Farbe gewöhnlich drei verfchiedene Schattirungen eingefchlagen; z. B. Hochrofa, Blafsrofa und Weifs; oder Indigo, Dunkelblau und Bleu-mourant u. f. f. — Sollen die Stiche fchön ausfallen, fo dürfen nicht mehr als zwei bis drei Fäden auf einmal in die Nadel gezogen werden. Die linke Hand fängt auch hier an, von unten herauf zu ftechen. Anfänglich, bevor man einige Fertigkeit im Sticken erlangt hat, ift es etwas fchwer, gleich den rechten Ort zu treffen, wo man durch ftechen foll; man mufs alfo durch einen leichten und fanften Druck mit der Spitze der Nähnadel fuchen, bis man ihn gefunden hat. Es dauert nicht lange, fo lernet ihn die Hand mafchinenmäfsig treffen, ohne zu fuchen.

§. 45.

Damit fich die Seide nicht verwirre, mufs man fie immer flüchtig und frei halten, und nur kurze Fäden, ohngefähr einer halben Elle lang, nehmen. Die Strähne können zweimal zerfchnitten werden. Bei jedem Stiche mufs die Seide ganz glatt und genau aufliegen und ja nicht etwa ein Faden quer über den andern gehen, vielweniger der ganze Stich gedreht zu liegen kommen. Die Stiele an den Blumen werden, wie das Modelltuch lehrt, mit neben einander folgenden Stichen geftochen, wodurch fie das Anfehen einer gedrehten Schnure bekommen. In vier- fünftheiligen Blumen wird allemal in der Mitte derfelben von innen heraus der Anfang gemacht und von dem äuffern Rande der Blätter wieder zurück geftochen. Bei manchen Blumen, wie z. B. der Rofe auf dem Modelltuche wird mit höchftens zwei Fäden in der Nadel eine Farbe in die andere geftochen, welches im Stickerausdruck eine Farbe in die andere *ftrahlen* heifst. Die Rofe wird erft mit ganz blafs Rofa, dann mit höher und immer höher Rofa geftochen, und blofs das Weifs wird fein eingeftrahlt. Um die Rofe mahlerifch zu fticken, mufs auffer der Rofafarbe noch Kirfchroth hineingeftochen werden, obgleich diefe Farbe in der natürlichen Rofe nie anzutreffen ift.

§. 46.

Auf manchen Blumen, in moosartigen Partien, an Bäumen in Landfchaften, etc. werden, wie an der Grotte im Modelltuche, Knötchen geknüpft, und zwar folgender Geftalt: es werden acht bis zehn etwas längere und ftärkere Seidenfaden in die Nadel gezogen; wenn die rechte Hand den von der linken herauf geftochenen Faden ausgezogen hat, fo kommt letztere unter dem Rahmen hervor und hält zwifchen dem Daumen und Zeigefinger den Faden in der Mitte ftraff in die Höhe; die rechte windet

det den feft gehaltenen Faden drei oder viermal um die Nadelfpitze und fticht in dem Augenblicke neben dem Faden durch den Taffet; die linke Hand hält den Faden immer noch feft, und läfst nur langfam nach, bis die rechte unter dem Rahmen das Knötchen feft gezogen hat; nachdem letztere gleich wieder herauf geftochen hat, formirt man, nach befchriebener Art, das zweite Knötchen, u. f. f. Wird der Faden nicht feft gehalten, fo fchlingt er fich wieder auf, ohne ein Knötchen zu bilden; windet man ihn nur ein oder zweimal um die Nadelfpitze, fo bekommt man zwar ein Knötchen, aber diefes reifst fich, weil es zu klein ift, durch den Taffet.

§. 47.

Die Schnuren an den Gilets oder andern männlichen Kleidungsftücken, die man unter dem Namen *Gleichfchnuren* (*Lifières*) verftehet, find eine der fchwerften Arbeiten im Sticken. Es wird ein fcharfes Augenmafs erfordert, den Faden in gleich fchräger Höhe zu ftechen und, damit nicht ein Stich fchärfer anliege, als der andere, eine gleiche Anziehung deffelben. Um dem Augenmafse im Anfange zu Hülfe zu kommen und ficher zu feyn, dafs die Schnuren eine gleiche Breite erhalten, werden zwei Fäden der Länge nach in der Entfernung von einander geftochen, als die Schnure breit werden foll; in welchem Zwifchenraume diefelben geftickt und nachher die Fäden wieder heraus gezogen werden. — Will man Gleichfchnuren von zwei Farben fticken, wie im Modelltuche die weifse und braune, fo wird die weifse Farbe zuerft, und dann die dunkle daran geftochen. Gemeiniglich werden die Schnuren allemal doppelt geftochen, fowohl im Plattftiche als im Tambourin.

§. 48.

Wenn man in Gilets, Damen-Deshabillés, etc. die Deffeins nur mit einer Farbe fticken will, z. B. Schwarz auf Roth; fo wird eine Schnure mit offener, die andere daran ftofsende mit gedrehter Seide geftochen; fo auch Blättet etc. eins mit offener das andere mit gedrehter Seide. Das Matte der gedrehten thut mit dem Glanze der offenen Seide im Ganzen eine vortrefliche Wirkung. Auf diefe Weife werden auch in ganz weifsen Bouquets die Blumen und Blätter abwechfelnd mit offener und gedrehter Seide geftochen.

Sechftes

Sechftes Capitel.

Vom Sticken mit Garn und Spitzengrunde.

§. 49.

Mouffeline und Linons, ja die mehreften Zeuge, die gewafchen werden können, ftickt man jetzt mit feinem weifsen *Schweitzergarn.* Diefes von der feinften Baumwolle gefponnene Garn läfst fich fehr gut wafchen, da hingegen auch die fchönfte und dauerhaft ächtgefärbte Seide durch das Wafchen viel von ihrem Glanze verliehrt und fehr unfcheinbar wird. Das Schweizergarn wird in kurzen Fäden nur einfach in die Nadeln gezogen, und übrigens fo, wie mit Seide im Plattftiche geftochen. Da das Garn während des Stickens leicht fchmuzig wird, fo verfteht es fich, dafs man dann einen neuen Faden in die Nadel ziehen müffe. Um des Einfachen in der Schattirung willen, müffen die Deffeins zu diefer Art von Sickerei befonders eingerichtet feyn: wie fich dergleichen auf der vierzehnten, funfzehnten, fechzehnten und fiebenzehnten Kupfertafel befinden, wo die Partien *a*, *b* und *c* mit Spitzengrunde belegt werden.

§. 50.

Der *Spitzengrund*, der faft wie feines Rofen-Filet ausfieht und den man unter dem Namen *Gaze Toile blanche unie* kauft, wird über die auf dem Linon oder Mouffeline gemachte Zeichnung aufgeheftet; der überflüffige aber, fo dafs er einen Achtelzoll über die Zeichnung hervorragt, mit einer feinen Scheere abgefchnitten. Der Spitzengrung wird, foweit er hervorfteht, auf allen Partien der Zeichnung mit Schweizergarn überftickt, aber fo dichte und paffend, dafs man nichts von dem äuffern Rande deffelben fehen kann. Hierauf wird der Rahmen umgewendet und auf der andern Seite der Linon oder Mouffeline über dem Spitzengrund mit einer feinen Scheere, fo nahe an der Einfaffung des Garns als möglich, heraus gefchnitten. — — Diefer Stickerei werden fodann Zeuge von andern Farben untergelegt, welches fich mit den durchfichgen Spitzen und der weifsen Einfaffung derfelben, fehr gut ausnimmt.

§. 51.

Statt des Spitzengrundes kann man auch ein netzförmiges Gatter ziehen, welches ebenfalls fehr fchön ausfieht. Es werden erftlich Fäden von der rechten zur linken Hand über die Zeichnung gezogen; fodann Fäden von unten herab, dafs diefe bald über, bald unter den erft gezogenen weggehen und das Gatter, welches man nach Belieben weiter und enger zieht, eine Art Geflechte bildet. Da wo die Fäden übereinander gehen, oder fich durchkreuzen, müffen fie an den Linon oder Mouffeline ange-

angeheftet werden, damit sie sich im Waschen nicht verschieben. — Unter diesem Gatter darf aber das Zeug nicht weggeschnitten werden. — Will man auf Gilets oder Damendeshabillés Perlengänge machen, so werden sie mit Seide über kleine Papierscheibchen gestickt, die man vermittelst eines kleinen eisernen Hohlstempels ausgeschlagen hat. Diese Unterlage dient darzu, daſs die Perlen etwas erhabener, gleich groſs und rund werden. Bei Mousselines aber und andern Zeugen, die gewaschen werden, müssen die Scheiben zum Unterlegen aus sehr steif gestärktem Badist geschlagen werden, weil die von Papier im Wasser aufschwellen und hernach wieder zusammen fahren. — Alle mit weiſsem Garn gestickte Zeuge, als: Linons u. d. gl. werden nach verrichteter Stickerei nicht appretirt, sondern mit einer nicht allzuheiſsen Platte über darauf gelegtes Papier überplattet.

Siebentes Capitel.

Vom Halbreichsticken.

§. 52.

Im *Halbreichsticken* wird mit der Seide Goldgespinst, Flittern, Perlen, Folie, u. d. gl. verbunden. Es kommt bei dieser leichten Art der Stickerei blos auf eigenen beliebigen Geschmack an. Das Goldgespinst, welches man feiner und stärker unter dem Namen *Stechgold* kauft, besteht aus seidenen, vermittelst einer Maschine mit Goldlahn überſponnenen Fäden. Wenn an dem einen Ende eines solchen Fadens etwas Gold abgedreht wird, so läſst er sich in Nadeln ziehen und wie Seide zu allen Arten der Stickerei gebrauchen. Gleichschnuren in Halbreich werden gemeiniglich mit Gold gestochen; bei Blättern der Blumen sticht man die eine Hälfte mit Gold, die andere mit Seide und so auch die Stiele. Ja es werden vier - fünftheilige Blumen wechselsweise reich gestickt. Wenn im Negligé - Dessein Perlengänge vorkommen, so sticht man die Perlen mit Gold über untergelegte Papierscheiben. — Der *Filz* ist ebenfalls ein gedrehter aber etwas gröberer Goldfaden, als das Sechgold, und wird nur oben hin an Schnuren, Schilder, oder groſse Blätter gelegt, und mit Seide aufgestochen. Die *Flinker* oder *Flitter*, so wie auch die Perlen, welche von Goldlahn geformt sind und die man unter dem Namen *Französischer Goldperlen* kauft, werden mit Orange - und goldgelber Seide aufgeheftet.

§. 53.

Ich will noch einer Art halbreich zu ſticken gedenken, welche leicht, einfach und mit wenig Koſten verbunden iſt, und deren man ſich am häufigſten bei Weſten, die zum Verkauf gemacht werden, bedient. Die Gleichſchnuren an den Weſten und Kleidern, ingleichen die Guirlanden an den Arbeitsbeuteln und der ſogenannte *Gang* werden auf beiden Seiten mit goldenen oder ſilbernen Ringelfäden belegt und mit Seide aufgeſtochen; die Blumen aber, u. ſ. w. mit Gold- oder Silberfilz umrändert. — Von dem ſogenannten *Lahnſprengen*, das im Halbreichſticken auch zuweilen vorkommt, wird beim Ganzreichſticken gehandelt.

Achtes Capitel.

Vom Ganzreichſticken.

§. 54.

Unter allen Arten der Stickerei iſt diejenige die glänzendſte und prachtvollſte, welche aus Gold, Silber, Steinen und Perlenmutter verfertigt und *Ganzreichſtickerei* genannt wird. Zuerſt müſſen die genannten, in mannigfaltige Formen gebildeten und mit verſchiedenen Namen bezeichneten Materialien, der Reihe nach, kürzlich erkläret, dann aber von dem Gebrauche derſelben beim Sticken ſelbſt gehandelt werden. Zum Ganzreichſticken braucht man nemlich: *Folie*, *Bouillon*, *Flitter* oder *Paillettes*, *Geſpinſt*, *Gold- und Silberlahn*, *Maſſif*, *Steine in Folie gefaſst*, *Perlenmutter*, u. d. gl.

§. 55.

Unter der *Folie* verſteht man fein polirte ſilberne Plättchen, die nach Belieben blau, roth, grün, u. ſ. w. gefärbt werden können, ohne daſs ſie ihre ſchöne Politur verlieren. Sie wird vermittelſt verſchiedener Stempel in mancherlei Geſtalten, als: Blumen, Blätter, Perlen, Steine u. d. gl. geformt, welche mit Seide aufgeheftet und mit mattem Bouillon am Rande beſetzt werden. Die mannigfaltig geformte Folie bekommt man in Gold- und Silberfabriken.

§. 56.

Bouillon ift geplätteter und über einem Drahte geformter Lahn, welcher zur Bedeckung und Beränderung der Folie, Perlenmutter u. f. w. gebraucht wird. Man theilt denfelben in kleine Stückchen und befeftigt ihn fo auf dem feidenen Zeuge mit der Nadel durch die Hohlung, die er von der Form des Drahts erhalten hat. Er wird ferner, jedoch allemal in zertheilten Stückchen, auf die Weife, wie die Stiche der Stiele im Plattftiche fallen, zu Schleifen und Schnuren gebraucht; welche letztere beim Sticken der Weften, Gilets und Quaften der Deshabillés häufig vorkommen.

§. 57.

Die *Flitter,* *Flinker* dienen zum Sticken der Federn, Schnuren, Kettengänge und Schleifen, ferner zu Bildung der Blumen und Befeftigung der Röschen in Folie u. d. gl. Wenn goldene oder bunte Flitter doppelt über einander zu liegen kommen, fo werden fie mit einem Knötchen von Bouillon befeftigt. Diefer Fall tritt ein, wenn man auf blauem Grunde blaue Flitter anbringen wollte, wo letztern, damit fie abftechen, etwas gröfsere Flitter von andrer Farbe untergelegt werden. — Bei Schnuren und Einfaffungen der Medaillons oder Schilder werden die Flitter dicht hinter einander gefchoben, fo dafs von jedem nur die Hälfte zu fehen ift, und mit goldgelber Seide aufgeftochen. Diefe fo untergefchobenen Flitter befeftigt man nachher mit längeren Stückchen Bouillon in Form eines Riegels, aber fo, dafs die einzelnen an einander gefetzten Stückchen, in Schnuren oder Kettengängen, wie ein Ganzes erfcheinen.

§. 58.

Gefpinft — worunter auch *Gold*- und *Silberfilz* gehört, befteht aus goldenen und filbernen Fäden, die man in Nadeln zieht und eben fo wie die Seide im Plattftiche behandelt. Es wird auch zum Tambourinfticken gebraucht, wie man es in den Französifchen, geftickten Fächern, Weften und Deshabillés fichet.

§. 59.

Lahn, fowohl von Gold- und Silber- als von allen bunten Farben, — ift auf der Plattmühle zwifchen zwei Stahlwalzen geplätteter Draht, dem man durch verfchiedene Inftrumente mancherlei Formen giebt. Der *gerippte* z. B. wird zu Gleichfchnuren, Stabgängen, zur Beränderung des aufgefetzten mannigfarbigen Taffets gebraucht und mit Seide aufgeftochen.

§. 60.

Des *Goldlahns* bedient man ſich jetzt wieder ſehr häufig zum *Geſprengten*, beſonders auf Sammet, Mancheſter und Tuch. Zu dieſer Art des Stickens wird, um den Lahn darauf zu winden, ein kleines viereckiges, ſechs Zoll langes, auf zwei Seiten einen Zoll, auf den andern beiden aber nur einen halben Zoll breites Stäbchen von hartem Holze erfordert. Weil aber dieſes Stäbchen an ſich noch nicht ſchwer genug iſt, ſo wird es an beiden Enden mit Blei ausgegoſſen und, damit der aufgewundene Lahn nicht knillig werde, läſst man die ſcharfen Ecken etwas abziehn. Wer nun im Begriff iſt zu ſprengen, der windet von der Rolle etwas Goldlahn auf ein ſolches Stäbchen, welches in der Kunſtſprache *Prax* heiſst; das Ende des Goldlahns wird am Anfange und an der linken Kante der Zeichnung (wir wollen annehmen, daſs es eine Schnure ſey) durch einige Stiche mit goldgelber, gezwirnter Seide befeſtigt. Man zieht hierauf mit dem Prax den Lahn ſchräg nach der rechten Kante zu, ſticht hier mit der Nadel von unten neben dem Lahn herauf und auf der andern Seite deſſelben wieder zurück, zieht den Faden feſt an und ſchlägt den Lahn ſchräg über denſelben nach der linken Seite zurück, wo er auf dieſelbe Weiſe befeſtigt wird, und ſo fort, immer von einer Seite zur andern. Der Lahn wird ganz dichte an einander gelegt, daſs neben demſelben auf der Zeichnung kein Zwiſchenraum bleibt.

Das Sprengen ſchränkt ſich übrigens nicht blos auf Schnuren ein, ſondern iſt auch bei Blättern, Blumen u. a. anwendbar. Es wird auch mit Goldfaden geſprengt, den man aber doppelt auf den Prax winden muſs. — Am beſten läſst ſich dieſe Stickerei verrichten, wenn man mit Saffran, in Weingeiſt (*Spiritus vini*) aufgelöſst, feine Pappe oder Pergament goldgelb färbt, daraus Blumen, Blätter u. ſ. w. ſchneidet und über dieſelben ſprengt. Bei kleinen Blättern und Blumen wird, ſtatt der Pappe, ſtarker Zwirn untergeſtochen.

§. 61.

Maſſif iſt eine Art von groben Bouillon, welcher ebenfalls zur Bedeckung der Folie, Flittern, Perlenmutter und Steine dient und mit Seide durch die vom Drahte zurück gelaſſene Höhlung aufgeſtochen wird. — Hieher gehört auch die ſogenannte *Cannetille*, eine Art rund gedrehter und geplätteter Silberfäden. Im Ganzreichſticken, welches nur mit Lahn und Folie geſchieht, können, der Abwechſelung wegen, einzelne Blumen von Maſſif und Cannetille formirt werden.

§. 62.

Die *Perlenmutter*, woraus man ſich verſchiedene Figuren, als: Körbchen, Säulen, Frucht- oder Füllhörner ganz dünne feilen läſst, wird mit einer Unterlage von bunter Folie aufgeſtickt, wovon ſie eine ſchöne Zurückſtrahlung erhält. Auf ähnliche Weiſe werden auch die *Steine* behandelt.

Die Flittern, der geſchnittene Bouillon, und andere zum Reichſticken erforderliche Materialien werden, um ſie bequemer mit der Nadel auffaſſen können und zu verhindern, daſs ſie nicht ſo leicht verwehet werden, auf einen kleinen Teller von ſchwarzem Filz gelegt.

Neuntes

Neuntes Capitel.

Vom Cafimir- und Tuchfticken.

§. 63.

Beim *Cafimir-* und *Tuchfticken* verfährt man im Ganzreich genau nach der fchon befchriebenen Weife. Nur müffen die Deffeins zu Tuchkleidern etwas *freier* und *ungezwungener* feyn, als zu feidenen Gilets; weil ein gedrängt in einander laufendes Mufter fich auf Tuch nicht gut ausnimmt. Wenn der Schneider das Tuch zugefchnitten hat, fo wird an dem vordern Schnitte deffelben eine Gleichfchnure herunter gezogen. Damit diefe immer in gleicher Entfernung vom Schnitte fortlaufe, fo kann fie vom Schneider durch einen Faden bezeichnet werden. Bei Stickung der Halbtücher mufs die Gleichfchnure wenigftens drei Achtelzoll vom Schnitte entfernt feyn, damit fie bei der Staffirung des Kleides vom Einfchlage nicht bedeckt werde; beim Ganztuche aber, welches nicht eingefchlagen wird, braucht fie nur zwei Achtelzoll vom Schnitte abzuftehen. Ift das zum Kleide beftimmte Tuch, fowohl an den Vordertheilen als in den Falten mit Gleichfchnuren verfehn; fo wird das Deffein entweder einzeln, indem man es immer wieder an das Gebaufchte anfetzt, fo weit die Gleichfchnuren gehen, aufgebaufcht; oder, wenn man es gleich im Ganzen auftragen will, ein Stück Papier, fo lang als das Kleid ift, zufammen gefetzt, und vermittelft des Deffeins durchftochen.

§. 64.

Soll das Kleid *Patten* bekommen, fo mufs fie der Schneider durch Fäden abftechen und bezeichnen. Es wird fodann ein Papier untergelegt und die Patte nach den Fäden darauf abgefteppt, wodurch man den ganzen Umfang und die Geftalt derfelben in Gleichfchnuren auf dem Papier erhält. — Der hintere Theil des Kleides, wo über den Falten die beiden Knöpfe fich befinden, heifst in der Stickerei die *Capellen*, und derjenige, wo die beiden Hintertheile in der Mitte zufammen ftoßen, der *Hacken* oder das *Schlofs*. Beide, die Capellen und das Schlofs werden, wie die Patten, nach den Fäden abgefteppt.

§. 65.

Hat man auf vorgefchriebene Weife durch die abgefteppte Gleichfchnure die Form der Patte erhalten, fo wird das Deffein an diefer Schnure herum gebaufcht; wodurch man die *Kreispatte*, d. h, diejenige bekommt, welche auf das Vordertheil geftickt wird. In der Mitte diefer Patte wird, einen Viertelzoll von der Gleichfchnure entfernt, noch eine Schnure gezeichnet, welche die fogenannte *Deckelpatte* vorftellt.

Zeichnungen zu Patten auf Weſten, Gilets und Kleider findet man auf der ſechſten Kupfertafel. *A* iſt die Kreispatte, *B* die Deckelpatte, welche auf ein Stückchen Tuch beſonders gezeichnet wird. An der Schnure, die über die Kreispatte bis an die Capelle geht und ſich mit der Deckelpatte verbindet, wird das Daſſein, wie es *C* zeigt, fortgeführt; ſo auch *D* bei den Hintertheilen oder dem Schloſſe.

§. 66.

Die *Aufſchläge* des Kleides werden ebenfalls mit Gleichſchnuren verſehen, aber mit *doppeltem* Deſſein gezeichnet, d. h. letzteres wird zweimal neben einander aufgetragen und zwar ſo, daſs der Gang der Brodirung an dem rechten Aufſchlage links, an dem linken aber rechts herum geht.

In einem Deſſein heiſst die Entfernung von einer Blume bis zur andern ein *Satz;* ſiehe auf der fünften Kupfertafel *a* — *b*. Wenn ein Deſſein zwei Sätze hat, ſo iſt es lang genug; man bauſcht es immer hinter einander, ſo daſs allemal die erſte Blume genau und paſſend an die letzte angeſetzt wird. Die *Vordertheile* des Kleides werden von oben herunter gebauſcht; die Broderie muſs aber aufwärts ſteigen. Auf dem *Kragen* werden die Deſſeins ſo angeſetzt, daſs die Blumen von beiden Seiten nach dem Rücken zu laufen und hinten bei der Naht zuſammen treffen.

§. 67.

Sollen *Knöpfe* geſtickt werden, ſo ſpannt man das darzu beſtimmte Stück Tuch in den Rahmen, ehe ſie gezeichnet werden; weil ſich der vorher gezeichnete Ring durch das Einſpannen verziehen würde. Der Umfang des Cirkels wird nach der Gröſse des untergelegten hölzernen Knopfs entworfen; doch muſs der Cirkel etwas kleiner als das Knopfholz ſeyn. Zur Zeichnung der Knöpfe wählt man aus dem Deſſein die beſten und auffallendſten Blumen nebſt etlichen Blättern.

§. 68.

Alle Tücher müſſen, wenn die Stickerei dauerhauft ſeyn ſoll, mit *untergelegter Leinewand* geſtickt werden. Iſt daher das zum Kleide zugeſchnittene Tuch mit der gehörigen Zeichnung verſehen; ſo wird erſtlich Leinewand in den Rahmen ſtraff eingeſpannt und dann das Tuch am Schnitte darauf genäht. Beim Sticken ſelbſt macht auch hier, wie beim Plattſtiche, die linke Hand unter dem Rahmen den Anfang.

Damit die Stickerei auf dem Tuche erhaben werde und ein beſſeres Anſehen bekomme; ſo werden die Gleichſchnuren, Blätter der Blumen u. d. gl. über eine vorgeſtochene Unterlage von Briefſaden oder ſtarkem Garn geſtickt. An die bunte Schnure wird noch eine weiſse geſtochen.

§. 69.

Auch beim *Reichſticken im Tuche* hat man, beſonders wenn mit Stechgolde geſtickt wird, dergleichen mit Garn vorgeſtochener Unterlagen, ſowohl bei Gleichſchnuren, als Blättern etc. nöthig. — Soll das Kleid mit einer reichen Brodirung verſehen werden; ſo ſtickt man die erſte Gleichſchnure von Sechgolde, und an dieſe, nach dem Schnitte zu, noch eine von gröſsern Paillettes, ſo daſs ein Flinker immer den dritten Theil des erſtern bedeckt. Die Flitter werden nach Paragraph 57 mit Orange-Seide hinter einander aufgeheftet und dann der Bouillon der Länge nach, am Rande darüber befeſtigt. Das Matte der erſtern Gleichſchnure wird durch den Glanz der Flinkerſchnure gehoben, und beide nehmen ſich, neben einander geſtickt, in der Reichſtickerei ſehr gut aus.

§. 70.

Wenn ein Theil des Tuchkleides fertig geſtickt iſt, ſo löſst man ein halbes Loth Arabiſches Gummi und ein Quentchen Gummi Traganth in Fluſswaſſer zu einer dicken Maſſe auf, und beſtreicht mit derſelben die Leinewand, ſo weit die Brodirung geht, damit ſich die Fäden nicht verſchieben und die Stickerei eine Feſtigkeit bekomme. Hierauf wird die übrige nicht angeſtickte Leinewand hervorgeſchnitten.

Bei den *Halbtüchern,* welche man auch, beſonders zum Verkauf, ohne untergelegte Leinewand geſtickt findet, muſs man *nach dem Striche* zeichnen. In den Kleidern von dergleichen Tüchern muſs nemlich der Strich von oben nach unten herab gehen, damit beim Auskehren derſelben, welches gewöhnlich von oben nach unten geſchieht, das Tuch nicht rauch werde, ſondern glatt und eben bleibe. Deswegen darf das Deſſein nicht etwa ſo geſtickt werden, daſs der Strich, wenn das Kleid gemacht iſt, von unten nach oben, oder quer lauffe. — Wo der Strich hingeht, läſst ſich leicht fühlen, wenn man mit der Hand auf dem Tuche hinſtreicht.

Zehntes Capitel.

Von Stepp-Atlas-Arbeiten.

§ 71.

Die *Stepp-Atlas-Arbeit* iſt eine verſchönerte Nachahmung des Piqué's und von den ſchon erklärten Arten der Stickerei weſentlich verſchieden. Sie wird nicht in bunter Seide geſtickt; auch kommen in ihr keine nach der Natur gezeichnete Blumen vor. Die Gegenſtände derſelben ſind: gröſsere und kleinere Würfel, Kränze, beſondere Blätter und Blumen u. ſ. w. und werden mit Seide von der nemlichen Farbe wie die des zu ſtickenden Zeuges verfertigt.

Die

Die Kleidungsſtücke aus geſteppten Zeugen können theils ihrer Schönheit, theils ihrer Einfachheit und Bequemlichkeit wegen empfohlen werden. Ohngeachtet ihrer Leichtigkeit halten ſie doch warm, und werden beſonders von den Damen in nördlichen Gegenden im Hauſe als Deshabillés getragen. — Man hat zwar ſchon ſeit langer Zeit in Deutſchland dergleichen Stepp-Arbeit verfertigt, allein ſie iſt erſt vor einigen Jahren zu mehrerer Vollkommenheit gelangt, und wird von einigen Franzöſiſchen Kaufleuten bei uns unter dem Namen *Franzöſiſcher Stepp-Arbeit* verkauft, ob ſie gleich Frankreich nie geſehen hat. Ehedem wurden blos Negligés daraus verſertigt; jetzt hat man nicht nur Roben davon, ſondern ſie wird auch, welches man ſonſt für unmöglich hielt, mit verſchiedenen Arten von Blumen geſtickt.

§. 72.

Auf der drei und zwanzigſten Kupfertafel iſt zur Stepp-Arbeit eine Negligé-Zeichnung, die man auch zu Bettdecken anwenden kann, geliefert. Die Blumen, Blätter und Stiele ſind im Deſſein von ganz beſonderer Façon, weswegen man ihnen auch eigene Namen beigelegt hat: ſo wird z. B. die federähnliche Zeichnung *a*, ein *Beſen;* die daran laufenden Bogen, die *Umränderung;* der Gang bei *b*, *Beeren;* die im Cirkel über einander geformten Blumen, *überſetzte Roſen;* und die in ſchmale Streifen eingeſchloſſenen Würfel bei *e* und *f*, *gebrochener Stab* genannt.

§. 73.

Zu dieſer Arbeit wird gewöhnlich leichter, dünner Atlas genommen, den man unter dem Namen *Petit-Atlas* kauft. Er wird mit dem durchgeſtochenen Muſter gebauſcht und mit Venetianiſcher Kreide, in eine meſſingene Reiſsfeder geſpannt, gezeichnet. An Statt daſs die Theile der andern Negligé-Kleider blos durch Fäden abgeſtochen werden; ſo muſs dasjenige, welches geſteppt werden ſoll, vom Schneider gleich in ſeine beſondern Theile, als: beide Vordertheile, Rücken, Ermel, Manſchetten, Stutzchen und Lätzchen, zerſchnitten werden; und zwar etwas gröſser als gewöhnlich, weil ſich beim Steppen das Zeug ein wenig einnäht. — Auf der drei und zwanzigſten Kupfertafel iſt *B* die Zeichnung zur Contuſche, von welcher man, nach Duchſtechung mit der Nadel, einen Satz auf die Vordertheile unten in der Ecke zu bauſchen anfängt und damit der Länge hinauf bis an den Hals fortfährt; hierauf den Satz wieder unten an der Ecke anſetzt, und in die Quere nach dem Zwickel zu bauſcht. Beim Theile des Rückens wird in der Mitte zu bauſchen angefangen und damit ſowohl nach der rechten als linken Seite fortgefahren. Die Zeichnung muſs von den Kanten einen halben Zoll abſtehen.

§. 74.

Iſt der Atlas nach obiger Anweiſung gezeichnet, ſo ſpannt man erſtlich Leinewand in den Rahmen, welche, um zum Durchſteppen weich und bequem zu ſeyn, vorher in heiſsem Waſſer gebrüht wird. Cattunleinewand aber, welche an ſich ſchon weich und überhaupt tauglicher dazu iſt, braucht nicht gebrüht zu werden. Auf die eingeſpannte Leinewand wird ſchwache oder dünne, gekrämpelte Baumwolle neben einander gelegt, ſo weit der Atlas mit Würfeln geſteppt werden ſoll; denn derjenige

Raum,

Raum, welcher zu Blumen beſtimmt iſt, bleibt unbelegt. Weiſsem Atlas wird bläulich gefärbte, und Atlas von *Couleur de Puce* noch dunklere Wolle untergelegt; weil die weiſse durch den dünnen Atlas zu ſehr hervor ſcheint. — Auf die mit Baumwolle belegte Leinewand wird der gezeichnete Atlas mit Nadeln aufgeſteckt: die Theile der Contuſche jedes einzeln; die Rocktheile (Rockblätter) aber, nachdem ſie vorher breit zuſammen genäht worden. — Sie werden deswegen *breit* zuſammen genäht, damit man die bunten Salenden abſchneiden könne.

§. 75.

Soll nun mit der Stepp-Arbeit ſelbſt der Anfang gemacht werden, ſo zieht man zwei bis drei Fäden offener Seide von der Farbe des zu ſteppenden Atlaſſes einige mal durch weiſses Wachs und in die Nadel, und ſticht dieſe mit dem Daumen und Zeigefinger in den Atlas ein, ohngefähr ſo, wie man eine Stecknadel anſteckt. Hat man vier bis fünf Stiche, welche alle in gleicher Entfernung fallen müſſen, auf die Nadel gereiht, dann wird letztere mit dem Faden ausgezogen und auf dieſe Weiſe zu ſticheln fortgefahren, Der Anfang zu ſteppen wird mit den Blumen gemacht, bei welchen die Stiche ſo, wie die Punktirung des Kupferſtichs zeigt, fallen müſſen. Die Würfel, die auf den übrigen mit Baumwolle untergelegten Raum des Atlaſſes geſteppt werden, kann man, nach Gefallen, groſs oder klein formiren. Damit ſie aber alle gleich groſs werden, oder in einem richtigen Verhältniſſe gegen einander ſtehen, ſo iſt es am beſten, wenn ſie erſt in gröſsern Vierecken aufgezeichnet und hernach durch Kreuzlinien in kleinere abgetheilt werden.

§. 76.

Nachdem der ganze Atlas überſteppt iſt, wird der Rahmen umgewendet, die Leinewand noch ſtraffer angezogen und der bei Blumen, Blättern und Beſen zwiſchen der Leinewand und dem Taffet ſich vorfindende Raum mit grobem baumwollenen Garne vermittelſt einer groſsen Ziehnadel, ausgefüllt. Die Spitze dieſer Nadel muſs etwas ſtumpf geſchliffen ſeyn, damit ſie zwar gut durch die Leinewand, nicht aber zugleich mit durch den Atlas ſteche. — Was die Anzahl der Garnfäden betrift, ſo werden deren nach Erforderniſs bald mehrere, bald wenigere durchgezogen; bei Steppung der Beeren in dem ſogenannten Beſen z. B. (S. auf der drei und zwanzigſten Kupfertafel *a* und *b*) zieht man acht Fäden auf einmal in die Nadel.

Iſt das Garn, ſo weit es nöthig, durchgezogen, ſo wird es mit einer Scheere abgeſchnitten, die noch etwas hervorragenden Enden mit der Nadel unter die Leinewand zurück geſtopft und die Oeffnungen zuſammen geſtrichen. — Bei den ſchmalen Streifen *e* und *f*, welche die Würfel in den gebrochenen Stab einſchlieſsen, werden nur zwei Fäden auf einmal in die Nadel gezogen. — Bei den überſetzten Roſen und kleinen Würfeln im Deſſein und andern kleinen Füllungen macht man mit der Nadel Löcher in die Leinewand, ſtopft ſie mit kleinen Flocken von gekrämpelter Baumwolle aus, und ſtreicht die Löcher wieder zu.

§. 77.

Was die cattunenen Bettdecken anbelangt, auf welche man nur Würfel ſteppt, ſo wird zuerſt das Futter eingeſpannt, die gekrämpelte Baumwolle achtfach darauf gebreitet und dann der Cattun darüber geſtekt. Bei Steppung der Bettdecken muſs man, wie beim Plattſtiche, in ſenkrechter Richtung von oben durch, und von unten wieder herauf ſtechen. Eben ſo werden auch die atlasnen Bettdecken geſteppt; nur daſs man bei dieſen an den Kanten ein Deſſein herum führt, welches wie im Negligé ausgenäht und mit baumwollenem Garn durchzogen wird.

Wenn man, welches oft geſchieht, *Roben* nach Art der Negligé's ſteppt; ſo wird, an Statt der Leinewand, ſeidener Zindel oder Miſlorence zum Futter genommen und derſelbe zum Einſpannen mit grauem Bande umnäht.

Eilftes Capitel.

Vom Waſchen und Appretirung aller Arten ſeidener Zeuge.

§. 78.

Da ſeidene Zeuge öfters *gewaſchen* werden müſſen und dadurch ihre *Appretur* gänzlich verlohren geht; ſo wird, ſowohl über das Waſchen, als auch die Appretirung derſelben, etwas zu ſagen, hier nicht am unrechten Orte ſeyn.

Alle Sachen, die gewaſchen werden ſollen, müſſen zuvor von den *Flecken* gereinigt werden. Denn da man die ſeidenen Zeuge nicht ſehr reiben kann, ohne daſs ſich die Fäden verſchieben, ſo hält es ſchwer, dieſelben durch das Waſchen ſelbſt heraus zu bringen. — Auf *Oel* - oder *Fettflecken* wird zu beiden Seiten klar geſchabte Venetianiſche Kreide geſtreuet und, zwiſchen Löſchpapier eingeſchlagen, eine nicht allzu heiſse Platte oder ein Bügeleiſen darauf geſetzt; oder — man nehme bei kleinern Flecken einen Löffel voll heiſser Aſche und überfahre damit das Löſchpapier ſo lange, bis ſich der Flecken in das Papier gezogen hat. Sind es Flecken von *Wachs*, *Theer*,

Harz,

Harz, Honig, oder *pechartige;* so benetze man dieselben zuvor ein Paar Minuten mit Terpentinöle, reibe sie hierauf mit Weingeist (*Spiritus vini*), oder gutem Franzbrantewein und nehme dann, auf beschriebene Weise, Kreide, Löschpapier und Platte zu Hülfe. Die *Dintenflecken* lassen sich mit Citronensaft oder *Spiritus Vitrioli; Bier - Wein-* und *Essigflecken* mit gutem Franzbrantewein heraus machen, ohne daſs die Farbe Schaden leidet.

§. 79.

Sind die Zeuge von den Flecken gereinigt, so werden erstere zwei Stunden in kaltes Fluſswasser eingeweicht; die rosafarbnen aber nur eine Viertelstunde. Indessen siedet man in drei Kannen Fluſswasser drei Loth Venetianischer Seife bei gelindem Feuer einige mal auf, läſst diese gekochte Seifenlauge lau werden und wäscht den seidenen Zeug ganz leicht durch die Hand, ohne zu ringen oder zu winden. Das Wasser wird blos mit der Hand heraus gedrückt. Nachdem der Zeug in kaltem Wasser rein gespühlt worden, läſst man ihn im Schatten trocknen.

§. 80.

Strümpfe oder *Tücher*, welche nicht appretirt zu werden brauchen, läſst man, noch ehe sie ganz trocken sind, rollen. Sachen, die einer Appretur bedürfen, werden an den Kanten mit grauem Bande umnäht und straff in einen Rahmen gespannt. Nach Beschaffenheit der Gröſse des seidenen Zeuges werden zwei bis drei Loth feinen, weissen Gummi Traganths in Spiritus Vini oder Franzbrantewein eingeweicht. Damit die geistige Kraft nicht verfliege, so ist darzu ein Gefäſs nöthig, welches mit Blase wohl befestigt werden kann. Nach einem oder zwei Tagen, wenn sich der Gummi Traganth zu einem Mus aufgelöſst hat, wird dieses mit Regen- oder Fluſswasser, durch Löschpapier filtrirt, verdünnt und die Masse durch feine Leinewand gedrückt. Mit dieser Brühe wird der eingespannte Taffet oder Atlas auf einer Seite überstrichen und im Rahmen am Ofen oder in der Sonne, wo möglich geschwind, getrocknet.

Schwarzen Taffet oder Atlas bestreicht man mit weissem Vitriol in Brantewein aufgelöſst, wodurch diese Farbe wieder ganz neu und lebhaft wird.

Will man den Taffet steifer und fester haben; so wird nach §. 33 aufgelöſste Haussenblase und Gummi Traganth zu gleichen Theilen vermischt und damit appretirt.

Zu verschossenem *violetten* Taffet, welcher braune u. a. Flecke bekommen hat, wird der Gummi Traganth mit Potaschen - Wasser versetzt, wie oben gelehrt worden. Alle seidene Zeuge, die Stock- oder Moderflecken haben, verliehren dieselben durch die Appretur mit Gummi Traganth. Auch die mit Gold, Silber und Seide gestickten Zeuge werden dadurch am besten verschönert und dauerhaft gemacht.

§. 81.

Linons, Mousselines, Nesselines, Brabanter Spitzen, blonde Flöre u. d. gl. werden auf folgende Weise appretirt: man nehme feine Pergamentspähne, acht Loth, und koche sie mit Flusswasser in einem Kannentopf zwei voller Stunden lang; halte während des Kochens den Topf immer voll Wasser, nehme sich aber in Acht, dass nichts überlaufe und suche durch fleissiges Umrühren das Anbrennen zu verhindern. Wenn der Leim genug gesotten hat; so wird er auf eine kühle Stelle gesetzt und, nachdem er zu Gallerte geworden, durch Leinewand filtrirt. Mit dieser weissen Flüssigkeit, welche man, wenn die Sachen nicht zu steif werden sollen, mit warmem Wasser verdünnt, werden Spitzen und Flöre gestärkt. Die Mousselines, Linons und Flöre werden zum Trocknen auf Tücher, die über lange Tafeln oder Tische gelegt sind, aufgesteckt. — Wird dieser Leim mit aufgelöstem Gummi Traganth vermischt, so können auch halbseidene Zeuge damit appretirt werden.

Zwölftes Capitel.

Schattir - Tabelle.

§. 82.

Um die Farben beim Sticken passend und mahlerisch zusammen zu setzen, muss die bunte Seide vorher nach der Schattirung geordnet und, zu Folge des 44 §, meistens je vier und vier Farben zusammen, in verschiedene Papiere eingeschlagen werden. Die Nebenfarben sollen aber, nach der Schattirung, in folgender Ordnung mit ihrer Hauptfarbe verbunden werden:

Blau. Indigo, Dunkelblau, Bleu - mourant und Perlfarbe.

Grasgrün. Verd Dragon oder Dunkelgrün, Grasgrün, Schöngrün und Seladon - oder Meergrün.

Gelbgrün. Merde d'oie, Olivengrün, Maigrün und Apfelgrün.

Violet. Dunkelviolet, Schönviolet, Blassviolet und Weiss.

1. *R o t h.* Schönroth, Kirfchroth, Carmefin und Amourant.

2. *R o t h.* Ponceau, Dunkelrofa, Blafsrofa und ganz Blafsrofa.

G e l b. Dunkelorange oder Feuerfarbe, Orange, Citronengelb, Blafsgelb, Paille.

B r a u n. Dunkelcarmelite, Hellcarmelite, noch Blafsbrauner und Chamois.

G r a u. Schwarz, Dunkelgrau, Blaugrau, Grüngrau, Silbergrau.

Alle diefe verfchiedenen Abftufungen von gefärbter Seide, wie auch die beim Reichfticken angeführten Materialien, find beim Sticken fchlechterdings unentbehrlich.

§. 83.

Der gute Gefchmack erlaubt es nicht, dafs man ohne Auswahl auf alle verfchieden gefärbte Zeuge jede beliebige Farbe fticken könne. Es ift daher noch etwas *von der Schattirung der mannigfarbigen Gründe* zu fagen übrig. — Auf *fchwarzen* Grund darf felten anders, als mit Seide von blaffen Farben fchattirt werden; als: Maigrün Blafsviolet, Paille, Blafsrofa u. d. gl. Wollte man ja mit dunkeln Farben darauf fchattiren, fo müfste es in der Mitte der Blume, des Blattes u. f. w. gefchehen. Die äuffern Theile der Rofenblätter auf fchwarzem Grunde werden ganz blafsrofa oder weifs, nach innen zu aber immer dunkler geftickt; fo wie ihre Blätter am Rande mit blafsapfelgrüner, dann nach der Mitte zu mit fchöngrüner und endlich mit grasgrüner Seide geftochen werden.

Weifse Perlengänge, Federn u. d. gl. nehmen fich auf fchwarzem Grunde fehr gut aus.

§. 84.

Nach obiger Anweifung werden auch alle *dunkel* und *grau gefärbten* Zeuge, z. B. *Boue de Paris* u. f. w. fchattirt; nur dafs man hier im Schatten eine noch dunklere *Couleur de Puce* zugleich mit anwenden kann. Zu Blumen und Blättern werden nur drei Farben, wovon man eine zur Hauptfarbe macht, genommen; als: *Blafsblau*, *Verd de Pomme*, *Schönviolet* oder *Carmelite:* zu welchen noch Weifs, Puce, oder Dunkelgrau kommt. Auf *hellgraue* Zeuge fchattirt es fich viel leichter; weil man Paille, Blafsblau, Perlfarbe, Kirfchroth, Dunkelgrau, Stahlgrün u. f. w. darauf fticken kann.

§. 85.

Auf *dunkelblaue* Zeuge, als: Veilchenblau, u. d. gl. schattirt man Weifs, Blafsmaigrün, lichte Holzfarbe, Blafsviolet, oder Gris de lin, auch Blafsrosa. — Auf *Hell-blau:* Weifs, Chamois, Lichtorange, Hellcarmelite und dunkle Holzfarbe.

Auf *Dunkelgrün*, als: Couleur de Boudeille, Verd-Dragon. — Weifs, Carmelite, Blafsviolet, Blafsblau, Puce und Paille. — Auf *Gelbgrün* oder *Couleur de Pistache* aber: Weifs, Amourant und Brun; auch Gris de lin.

Auf *Merde d'oie:* Weifs, Blafsrosa, und Violet. — Auf *Verd de Pomme*, oder *Apfelgrün:* Weifs, Rosa und Violet; oder Weifs, Chamois und lichte Holzfarbe.

Couleur de Puce wird mit Weifs, Blau und Grün; oder Weifs, Hellblau, Blafspaille und Schwarz schattirt. — *Carmelite* mit Weifs, Lichteblau, Puce und Dunkelcarmelite.

Auf *Rosa* schattirt man Weifs, Apfelgrün, Grasgrün, Paille und Hellviolet. — Auf *Scharlach* oder *Couleur de Gobelin:* Weifs, lichte Holzfarbe, Apfelgrün, und Blafs- oder Dunkelviolet.

Auf *Paille-Casimir* oder *Sommer-Manchester:* Hellcarmelite, Dunkelcarmelite, Blafsblau und Schönviolet.

§. 86.

Alle Kleider von nicht ganz dunkel gefärbtem Tuche werden mit Seide *von derselben Farbe* gestickt; welches sich besser ausnimmt, als wenn man sie zu bunt schattiren wollte. In die Westen oder Gilets wird allemal, ausser den andern Farben, auch die des Kleides mit schattirt.

Dreizehntes

Dreizehntes Capitel.

Erläuterung der Kupfertafeln.

Alle Zeichnungen befinden ſich doppelt in dieſem Werke: *ausgemahlt* und *ſchwarz*. Erſtere dienen zum Nachahmen beim Sticken, um eine richtige und mahleriſche Schattirung zu treffen; letztere ſind zum Durchſtechen beſtimmt, damit man ſie als Bauſchen gebrauchen könne.

Die *erſte Kupfertafel* enthält kleine Chineſiſche Bouquets, deren vorzügliche Schönheit in der mannigfaltigen Schattirung beſteht. Sie werden in groſsen Vierecken zerſtreut auf ganze Stücke Taffet oder Atlas gezeichnet, woraus dann, nach dem neueſten Geſchmack, Kleider und Roben für Damen gemacht werden. Will man die Kleider nicht zu bunt haben, ſo können die kleinen Bouquets auch nur mit zwei Farben geſtickt werden; z. B. auf *Verd-Aglois* kann man ſie blos weiſs und violet ſchattiren. — Man kann dieſe kleinen Bouquets ferner in Arbeitsbeutel und Chauls oder Halstuch-Scherpen zerſtreut ſticken; — auch läſst ſich die ganze Zeichnung in Tambourin verfertigen.

Auf der *zweiten Tafel* befinden ſich gröſsere Bouquets von natürlichen Blumen, die, eben ſo wie die Chineſiſchen, auf Zeuge zu Damenkleidern geſtickt werden können. — Einzelne davon können auch auf Arbeitsbeuteln als Hauptbouquets dienen — In den Rockblättern der ganzen Deshabillés werden öfters einzelne Blumen über die Guirlanden geſtickt — auch kann eins oder das andere dieſer Bouquets in der Ecke eines Halstuchs als Hauptblume gewählt werden. — *a*, *b*, *c*, *d*, *e* und *f*, ſind zur freien Handzeichnung angegeben (§. 12).

Die groſsen gebundenen Bouquets auf der *dritten Tafel* ſind ebenfalls zu Arbeitsbeuteln beſtimmt, und können auch auf Ofenſchirme geſtickt werden (S. die ſiebente Tafel *a*, *b*) — Die kleine *Arabesque*, worin das Wort *ſouvenir* ſteht, iſt für Brieftaſchen beſtimmt — Die beiden Tropheen ſind Mittelſtücke zu Arbeitsbeuteln.

Da

Da es jetzt Mode ift, Bufenftreifen und Manfchetten mit weifsem Schweizergarn in Tambourin zu ftícken, fo find auf der *vierten Tafel* zwölf feine, fchmale Deffeins zu diefem Behuf entworfen. Man kann fie auch Indigo oder fchwarz fticken — Die fechs übrigen find zu gröffern Linons - Garnirungen, zu Manfchetten und Bufenftreifen für Damen beftimmt.

Die *fünfte Tafel* enthält Weften-Deffeins, im Plattftiche und Tambourin zu fticken. — Nr. 6 und 7 find an der Gleichfchnure mit couleurtem Bande befetzt, welches auch mit Spitzengrunde belegt werden kann. Die weifsen Perlen, die erft, nachdem das Band feft genähet ift, darauf geftickt werden, bekommen kleine Papierfcheibchen zur Unterlage (S. §. 52). Im Reichfticken werden die mit Seide geflochenen Perlen mit goldenen vertaufcht. — *a* und *b* erklärt fich in §. 66.

Auf der *fechften Tafel* ift eine Gilet - eine Weften - und eine Kleider - Pattte, mit dem Schlofse *D* und der Capelle *C* gezeichnet. Nach diefen richten fich alle Deffeins. Die Weftenpatte und Giletleifte paffen zu verfchiedenen Müftern. — *A* ift die Kreispatte; *B* die Deckelpatte (§. 65).

Die *fiebente Tafel* enthält gröfsere Deffeins zu Kleidern für Mannsperfonen — zu Arbeitsbeuteln; — wie auch *a*, *b*, zu Ofenfchirmen.

Auf der *achten*, *neunten* und *zehnten Tafel* befinden fich Deffeins zu Tüchern für Damen. Weil man eins nicht auf beiden Seiten der Tücher gebrauchen kann, fo ift jedes doppelt, rechts und links, gezeichnet. Der Satz wird bei *b* wieder angefetzt.

Die *eilfte*, *zwölfte* und *dreizehnte Tafel* enthalten Deffeins zu Tüchern von Linon mit Spitzengrund für Damen (§. 50). Alle Spitzen - Partien find mit *a*, *b*, und *c* bezeichnet.

Die *vierzehnte*, *funfzehnte*, *fechzehnte* und *fiebzehnte Tafel* enthalten Deffeins zu Kleidern und Deshabillés für Damen.

Die Rock - Deffeins werden nicht ganz bis an die unterften Ecken der Rockblätter herab geführt, fondern müffen eine Viertelelle davon abftehen. Nur die beiden Deffeins auf der *vierzehnten* und *funfzehnten Tafel* machen eine Ausnahme davon und werden ganz unten am Rande des Rocks angefetzt. — *a* und *b* find die Garnirungen zu Caraco oder andern Befetzungen. — Die fchmalen Deffeins auf der *fiebzehnten Tafel* find zu Tambourin eingerichtet. — Will man Spitzengrund, wie im Deffein *A* angegeben ift, auf Mouffinet anbringen, fo wird den Partien *a* und *b* violetter Atlas untergelegt, worüber dann der Spitzengrund kommt, oder nach §. 51 ein weifsfeidenes Gatter gezogen wird.

Auf

Auf der *achtzehnten* und *neunzehnten Tafel* ſind Deſſeins zu Roben oder Engliſchen Kleidern enthalten. — Bei den zum Sticken beſtimmten Kleidern läſst man auf den Vordertheilen, Stutzchen, Manſchetten, und Ermelaufſchlägen die Garnirungen vom Schneider durch Fäden abſtechen. Unter die ſo bezeichneten Vordertheile wird, nach der Gröſse des Kleides, zuſammen geleimtes weiſses Papier gelegt und nach §. 3. auf den gezogenen Fäden hingeſteppt, um den Umriſs zu erhalten, worin das Muſter gezeichnet werden muſs. Das zum Abſteppen gewählte nicht illuminirte Deſſein wird in die auf dem Papier erhaltene *Patrone* von unten herauf gebauſcht, und die Bauſche mit Bleiſtift nachgezeichnet; hierauf der Satz *a* noch einmal über den zweiten Satz *b* gelegt und etwas ſchmäler nachgezeichnet, damit das Muſter oben im Schooſse nicht ſo breit als unten im Kleide werde, wie der Raum der Patrone ſchon zeigt.

Die Schürze der Robe, oder das Deſſein zur Stickerei auf die Vordertheile des Rocks iſt auf der *zwanzigſten Tafel* nur halb gezeichnet. Das weiſse untergelegte Papier, welches noch einmal ſo breit ſeyn muſs, als das Deſſein, wird bei den punktirten Strichen *a* gebrochen und das Deſſein darauf gezeichnet, ſo daſs die Zeichnung *a* beim Bruche des zuſammen gelegten Papiers anfange. Die Absteppung giebt nun das Deſſein von beiden Seiten im Ganzen. — Zur Zeichnung der Leibtheile, des Halſes, der Kragen, Stutzchen oder Manſchetten, welche der Schneider ebenfalls durch Fäden angeben muſs, wählt man ſich aus dem Deſſein einige kleine Blumen und bildet daraus eine leichte ſchmale Guirlande; wie auf der fünften Tafel eine dergleichen zu Arbeitsbeuteln befindlich iſt.

Die *ein und zwanzigſte Tafel* enthält die ganze Zeichnung des Modelltuches. Die Säulen, Tropheen, Körbchen und Urne können auf Brieftaſchen, Arbeitsbeutel und in Stammbücher; die kleinen Deſſeins mit der Schnure auf Porte-feuilles und Souvenirs, und die kleinen Bouquets in Negligés geſtickt werden.

Auf der *zwei und zwanzigſten Tafel* befinden ſich Deſſeins zu Porte-feuilles, Souvenirs und Potpourri-Kiſschen — Es können auch von der *vierten Tafel* einige von den kleinen Kanten zu Brieftaſchen gewählt werden. — Bevor man den zu Porte-feuilles beſtimmten Atlas zeichnet, muſs man ihn in den Rahmen ſpannen; weil die vorher gemachte Zeichnung, durch das Einſpannen verzogen wird. — Wer die Brieftaſchen ſelbſt machen will, leime den Atlas mit ſtarkem Gummi Traganth-Schleim auf weiſse geglättete Pappe. Der gewöhnliche Leim ſchlägt durch und macht Atlas und Zeichnung ſchmuzig.

Die *drei und zwanzigſte Tafel* enthält Deſſeins zur Stepp-Atlas-Arbeit — *a*, *b*, *c*, *d*, *e* und *f*, ſind im 72ſten Paragraphen erklärt. — *B* ſind die Zeichnungen zur Contuſche.

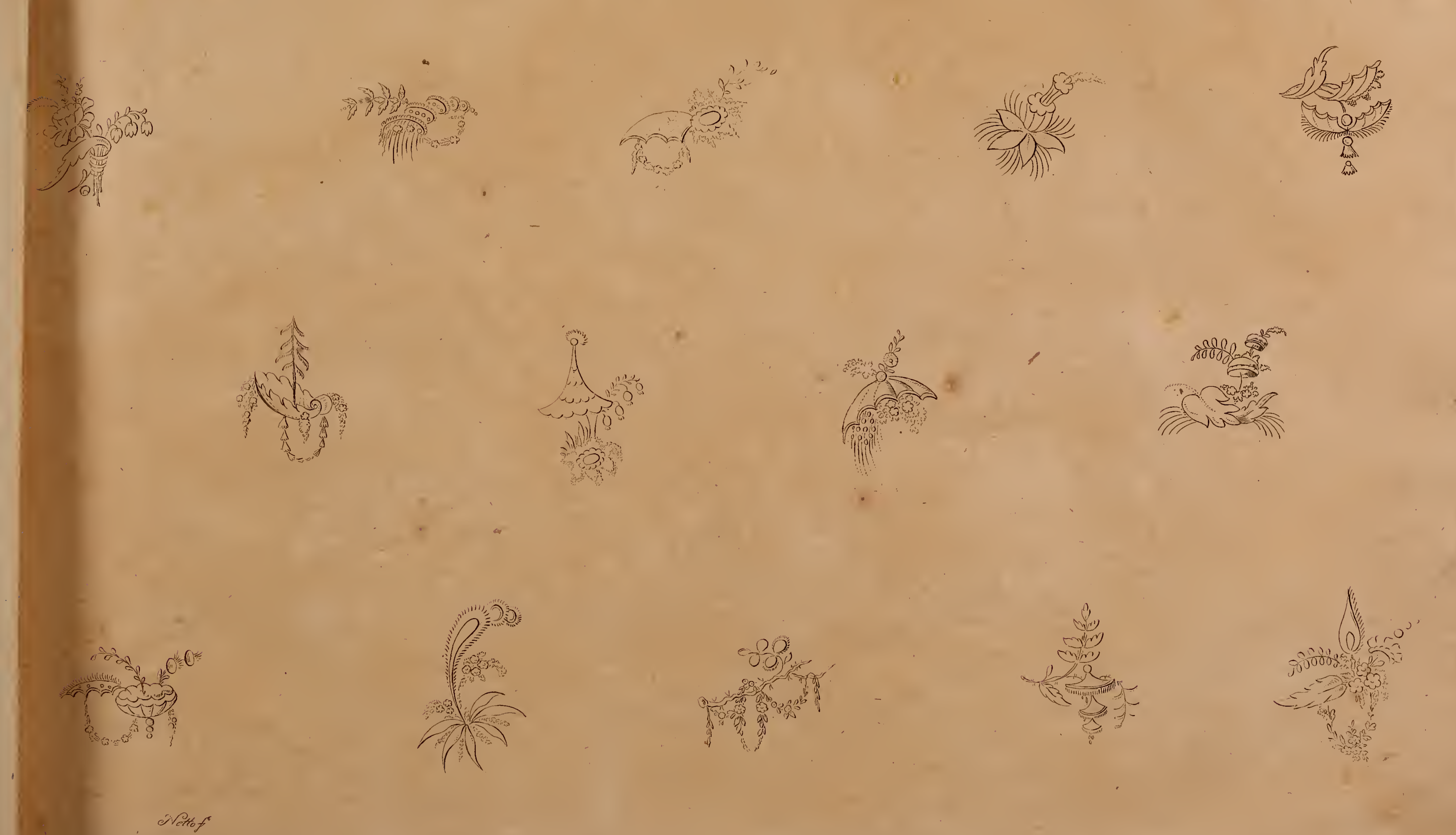
Die *vier und zwanzigſte Tafel* endlich enthält Chauls oder Damen - Halstuch - Scherpen, auf deren Grund man kleine Bouquets, die von der erſten Tafel gewählt werden können, in Form gröſserer Vierecke zu ſticken pflegt. Weil noch Franzen oder Spitzen daran friſirt werden, ſo wird das Deſſein drei Zoll vom Rande abgeſetzt und auf beiden Seiten einer halben Elle lang fortgeführt. — Nr. 1, 2, 3, 4, ſind zu couleurter Seide; 5, 6, 7, 8 aber, zu Garn und Spitzengrund eingerichtet. — Alle dieſe Deſſeins können auch in Tambourin gearbeitet werden. — Die Tambourinnadel iſt im 40ſten Paragraphen beſchrieben.

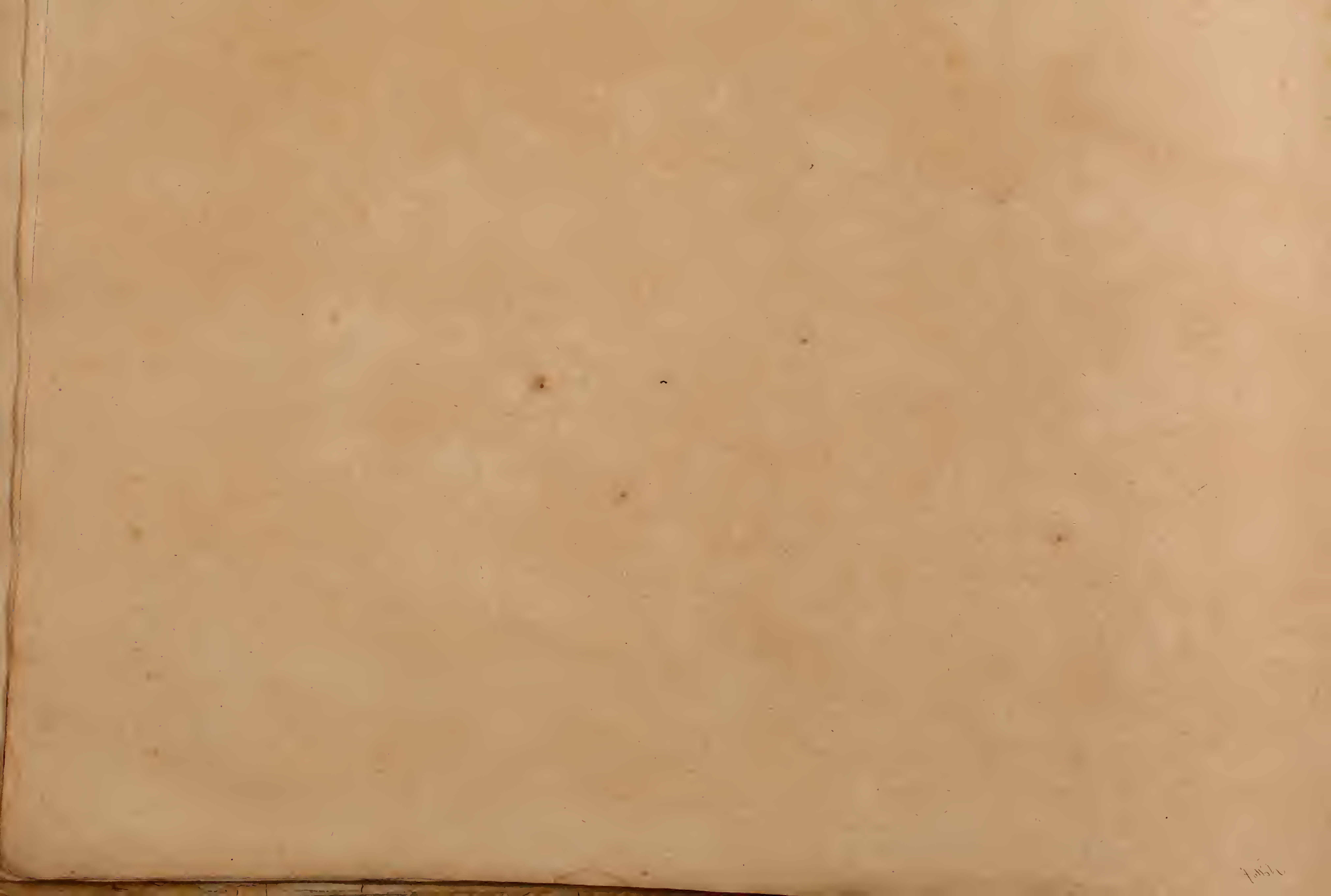
Verbeſſerungen.

In §. 80. Zeile 7. muſs nach *aufgelöſst: und mit Gummi Traganth verſetzt* eingeſchaltet — und in §. 81. Zeile 1. nach *Pergamentſpähne: von Kalbfell* — zugeſetzt werden.



Netto f.


Netto f.













Nell f.

No: II










Souvenir
Netto f.


Souvenirs
Netto f.

1 2 3 4

5 6 7 8

9 10 11 12

13 14



15



16

17 18

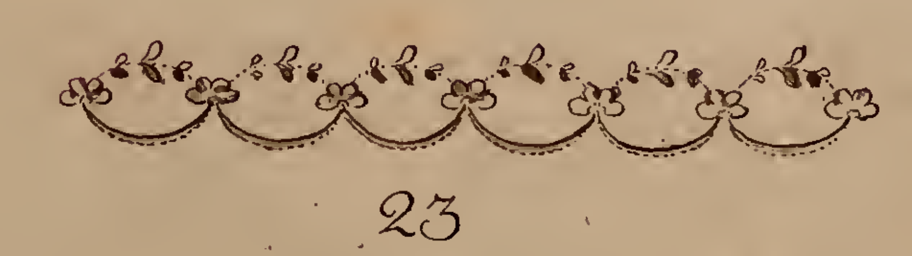


19



20

21 22



23

24

Netto f

1 2 3 4

5 6 7 8

9 10 11 12

13 14 15 16

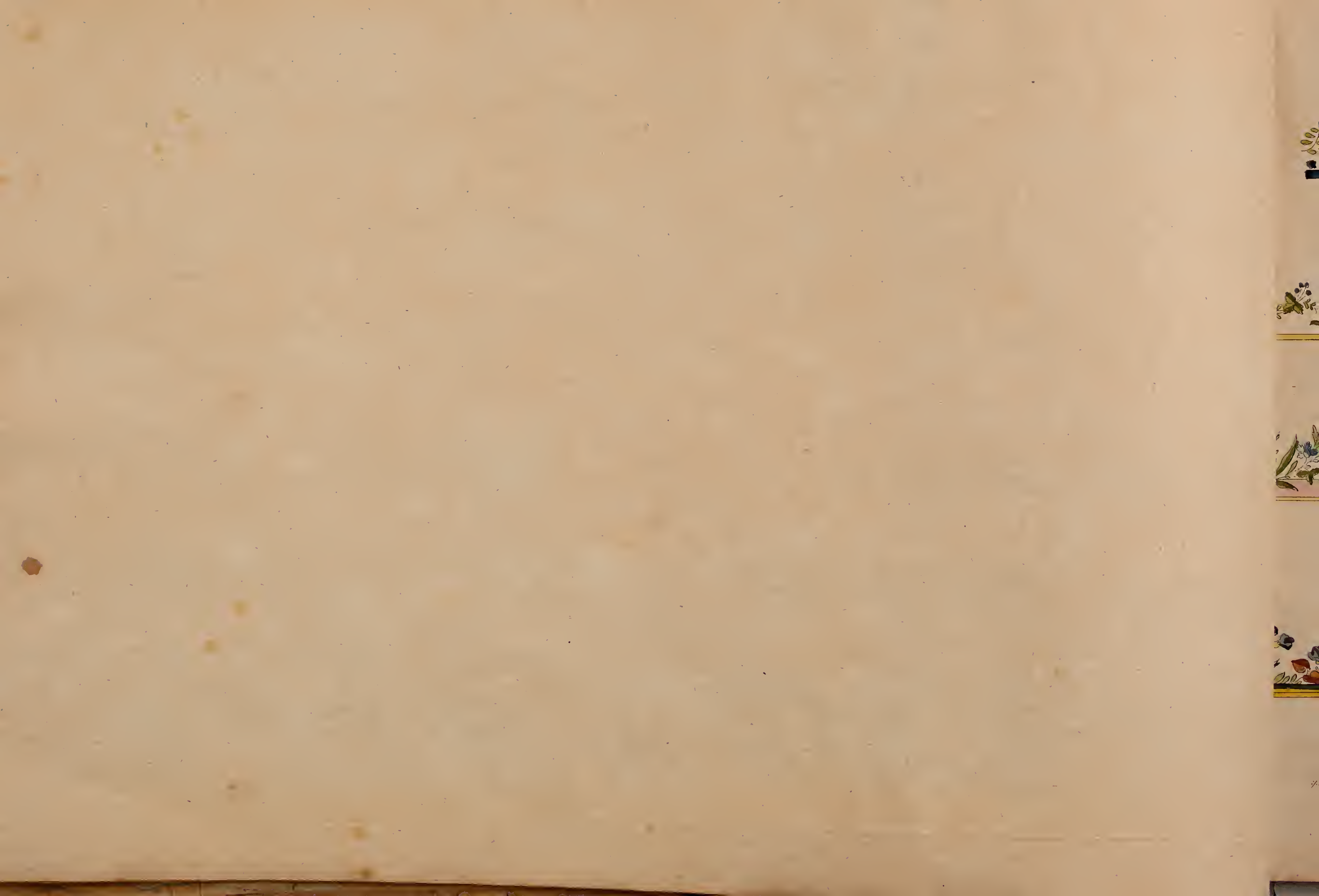
17 18 19



20

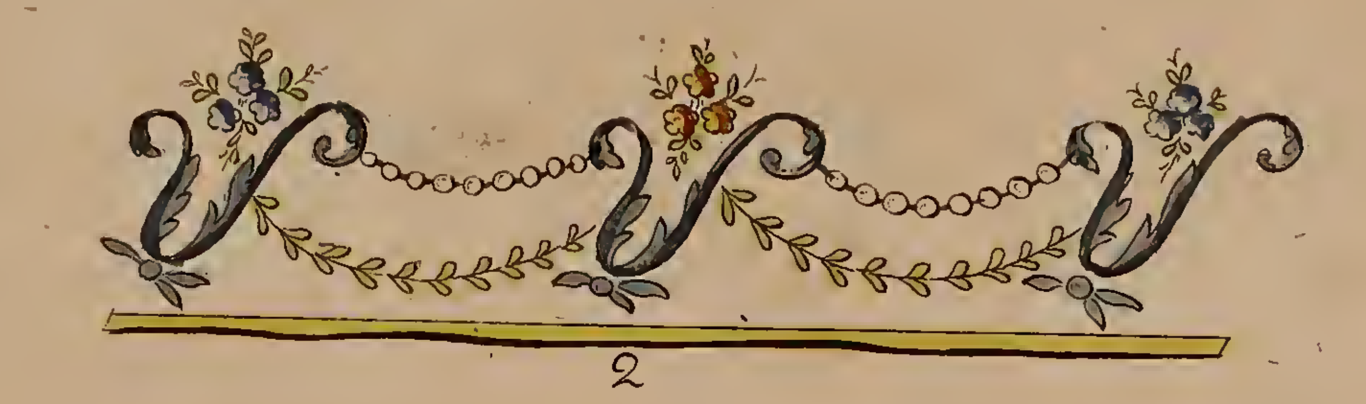
21 22 23 24

Netto f





1



2



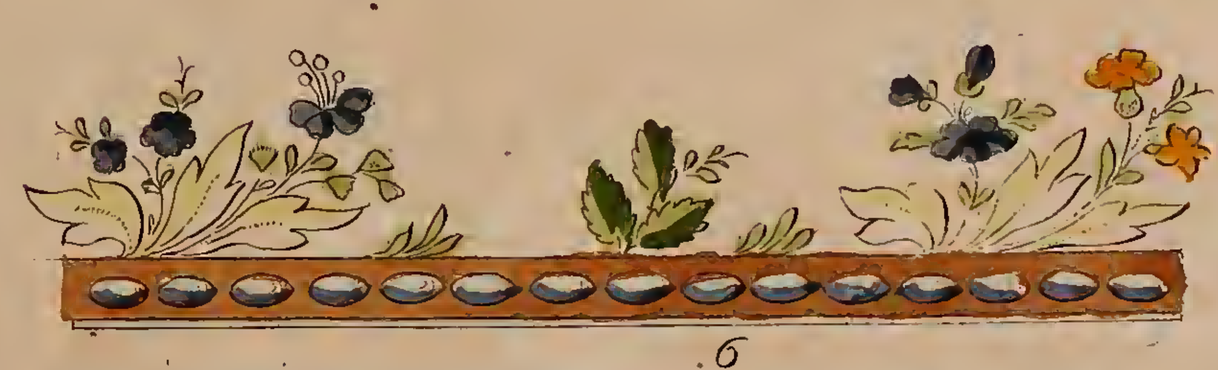
3



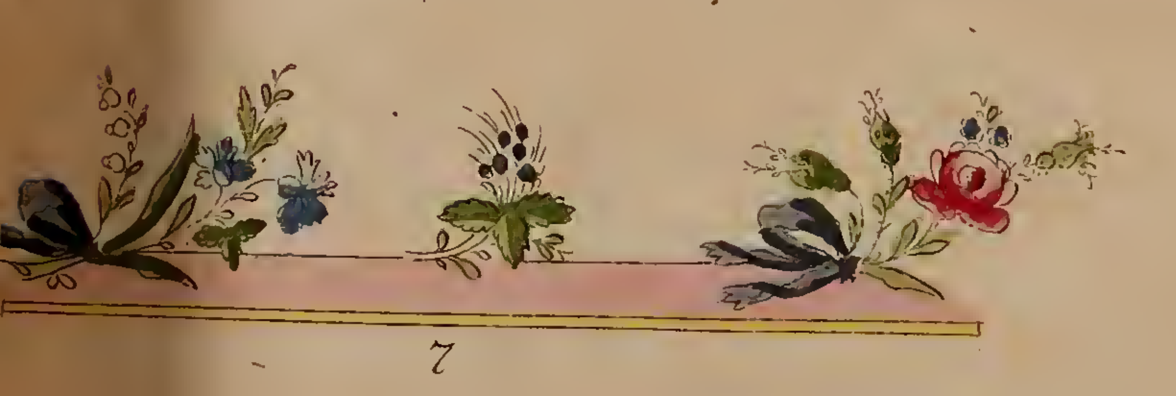
4



5



6



7



8



9



10.



11



12

J. Netto. f:


No: V.
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
a
b
11
12
J. Netto f.



No: VII.





Netto



q
q
p
p
q
a
b

a

q

p

p

q

a

b

Netto f.


No: VIIII.
q
n
n
q
b
a
a
b
Netto: fec:


q
p
p
q
b
a
a
b
Netto: fec:

Netto


No X
Netto



No. XI


Netto f.

No. XII.

q

p

Netto f.



No. XIII.
a
b
c
c
J. Netto f.


q
n
a
b
c
c
I. J. Setto f.


No. XIV.
J. Netto fec.


No. XIV
q
p
I. Notto fec.


No: XV.
a
b
J. Netto f.


No: XV.
a
5
J. Nutto f.


a
b
a
b
v. Netto

No XVI




No: VI.
C
B
A
D
a
Netto f.


No. VI.
C
B
A
a
D
Nello f.


No. XVII
a
b
I. Netto. f.



I Netto f.


No. XVIII.
invent: J. Netto


No. XVIII.
invent: J. Netto


No XIX


No XIX
Nette

Netto

J. Netto



v. Netto

J. Netto


B
a
b
A
c
f
Nette

B

a

b

A

e

f

Netto


No XXIV
Netto
6
a
b
c
e
f


No XXIV
6
e
a
c
c
b
f
Netto